…bliothek
…nsburg

…g. Med.
299

Beschreibung

ckt und
erl. kön

I

[Swieten, Gerard van]

Kurze Beschreibung
und
Heilungsart
der
Krankheiten,
welche am öftesten in dem
Feldlager
beobachtet werden.

Wien, Prag und Triest,
ckt und zu finden bey Joh. Thomas Trattnern,
erl. königl. Hofbuchdrnckern und Buchhändlern,
1758.

Vorrede.

Es giebt in dem Soldatenleben gar viele, große, und zwar unvermeidliche Beschwerlichkeiten auszustehen, ja sie sind oft so beschaffen, daß auch die stärksten Körper nicht im Stande sind selbige auszuhalten, ohne sich ansehnliche Schwachheiten und Krankheiten zuzuziehen. Es ist also kein Wunder, daß man bey einem Kriegsheere eine große Menge Kranke antrift.

Dem ungeachtet nimmt man wahr, daß die Gattungen der Krankheiten, unter den Soldaten, eben so vielfältig nicht sind.

Es schien dahero der Mühe werth zu seyn, daß man die vornehmsten Krankheiten, welche man in den Feldlagern antrift, dergestalt beschriebe, daß man eine von der andern durch gewisse Kennzeichen unterscheiden könne, und alsdann diejenigen Anzeigen hinzusetzte, aus welchen man erkennen kann, ob es mit der Krankheit besser oder schlimmer werde, zugleich aber auch diejenigen Hülfsmittel benennete, welche zu Heilung derselbigen hinlänglich sind, nebst der Ordnung, die der Kranke im Essen und Trinken zu beobachten hat.

In einem solchen kleinen Werke hat man sonderlich darauf denken müssen, sich kurz, doch so auszudrücken, daß man dardurch nicht dunkel wird.

Es ist aber leicht zu begreifen, daß selbiges für erfahrne Medicos nicht geschrieben sey, als welche, da sie ihre Kunst verstehen, und durch die tägliche Erfahrung immer stärker in derselben werden, dieses Werklein, welches gleichsam die ersten Grundsätze derselben enthält, gar leicht entbehren können.

Allein es trägt sich gar oft zu, daß die Anzahl der Kranken in den Feldlagern so groß ist, und dieselben so weit von einander zerstreuet liegen, daß die Feldmedici, nicht allen zugleich beyzuspringen, im Stande sind.

Alsdenn erfordert es gar oft die Nothwendigkeit, die Sorge über die kranken Soldaten solchen Leuten anzuvertrauen, welche freylich die Erfahrung und Wissenschaft nicht besitzen, welche von einem rechtschaffenen Medico erfordert werden.

Diesen also wird dasselbe nützlich seyn, da-

mit sie aus den genau augemerkten Kennzeichen die gegenwärtige Krankheit erkennen, und sogleich wissen mögen, was zu thun, und was für Heilungsmittel anzuwenden sind. Die Recepte derselbigen sind am Ende dieser Schrift angeführet, und mit Ziffern bemerket worden. Bey diesen vorgeschriebenen Hülfsmitteln, hat man hauptsächlich dahin gesehen, daß selbige so wenig als möglich vervielfältiget worden sind; vornehmlich hat man diejenigen angepriesen, welche leicht zu haben sind, und nicht mit allzuvieler Mühe und Kunst zubereitet werden dürfen.

Vielleicht wird es nicht unnützlich seyn, einige wenige Erinnerungen beyzufügen, die vieles dazu beytragen können, die Soldaten vor Krankheiten zu bewahren, und ihre Gesundheit zu erhalten. Es ist zwar wahr, daß die Kriegsdienste nicht allezeit erlauben, selbige genau zu beobachten, unterdessen wird es gleichwohl nicht undienlich seyn, das vornehmste davon

von

von zu wissen, um sich wenigstens in denjenigen Fällen darnach zu richten, wo Zeit und Umstände solches erlauben.

1.

Ein neu geworbener Soldat, welcher auf einmal seinen Eltern entrissen, und von seinen Geburtsorte weggeführet worden, pflegt gemeiniglich traurig und niedergeschlagen zu seyn; und so hart auch der Ackerbau seyn mag, so ist derselbe doch kaum im Stande, die Arbeit und die Beschwerlichkeiten des Soldatenlebens auszustehen. Wenn er nach und nach dazu gewöhnet werden könnte, würde es allerdings weit besser seyn.

Die Fröhlichkeit, wenn man sie dergleichen Leuten auf irgend eine Art verschaffen kann, ist am allerdienlichsten.

2.

Junge und frische Kräuter und Zugemüse,

sind die beste Nahrung für Soldaten, desgleichen auch zeitiges Obst, welches niemals schadet, als wenn man allzu überflüßig davon ißt; unreifes und saures Obst aber ist allezeit sehr schädlich; durch den Genuß des Krauts, des Grünen, und des Obstes, wird man vor dem Scorbut bewahrt, und davon geheilet, wenn man denselben schon hat.

3.

Man muß das reineste Wasser wählen, das zu haben ist: gänzlich reines Wasser findet man nirgend, dasjenige ist das beste, welches die wenigsten fremden Theile bey sich führet. Es ist leicht zu erkennen, welches Wasser am reinesten oder unreinesten ist; denn wenn man in unreines Wasser Weinsteinsalz-Oehl (Oleum tartari per deliquium) hinein tropfen läßt, so wird selbiges sogleich trüb, und bekommt eine Milchfarbe, in dem reinem Wasser aber entsteht durch dieses Weinsteinsalz-Oehl nur ein kleines Wölklein. Wenn

man

man das Wasser aus einem Fluße schöpfen muß, so muß man selbiges nicht nahe an dem Ufer, sondern mitten im Fluße, wo es allezeit reiner ist, schöpfen.

Wenn es die Nothwendigkeit durchaus erfordert, daß der Soldat unreines Wasser trinken muß, so kann dasselbe verbessert, und die Krankheiten, die man daher zu befürchten hat, vermieden werden, wenn man unter drey Maaß Wasser ein halbes Seidel Essig mischet; wodurch selbiges zum Trinken ziemlich angenehm wird. Den nämlichen Endzweck erreicht man, wenn man etliche Stücke Kalmußwurzel in das Wasser thut. Diese Wurzel findet man überall, sonderlich aber an morastigen Oertern, wo die Soldaten meistentheils unreines Wasser trinken müssen.

4.

Der Soldat muß mit guten Kleidern bedecket seyn; die Schuhe müssen von dicken

und starken Leder gemacht, und mit gepech-ten Faden genähet seyn, ja es wäre gut, wenn die Näthe der Schuhe mit Pech verschmieret würden, damit das Wasser gar nicht durch-dringen könnte.

5.

So viel als möglich soll ein trockner Boden zum Lager ausgesucht werden. Es ist aber zu bemerken, daß einige Oerter bisweilen tro-cken zu seyn scheinen, welche gleichwohl feucht sind, indem man, wenn nur ein wenig in die Erde gegraben wird, Wasser findet; um die-ses zu entdecken, darf man nur graben: ja man kann dieses auch daraus erkennen, wenn man auf die Schöpfbrunnen in den nächsten Dör-fern Acht giebt; denn wenn das Wasser in denselbigen sehr hoch hinauf steigt, so ist es ein gewisses Kennzeichen, daß der Erdboden dieser Gegend feucht ist, hat man aber tief bis zum Wasser hinunter, so ist die Gegend trocken. Eben dieser Ursache wegen, muß

man

man die Gegenden an dicken Wäldern, durch welche der Wind nicht durchdringen kann, vermeiden, denn in solchen Gegenden trift man allezeit eine feuchte und schädliche Luft an.

Wenn es aber ja nicht zu vermeiden ist an feuchten Oertern Lager aufzuschlagen, so muß das Stroh öfters als gewöhnlich ist, verändert werden; die Officiere können sich vor den Beschwerlichkeiten, die aus der Feuchtigkeit entstehen, sehr bewahren, wenn sie zu unterst in die Bettstätte Wachsleinewand legen.

Bey Regenwetter müssen die Zelter so viel als möglich ausgespannet werden, damit das Wasser nicht durchdringen kann; wenn man um die Zelter herum kleine Graben macht, so sammelt sich das Wasser in denselbigen, und der Ort wo die Soldaten schlafen wird trockner.

6.

Wenn das Lager lange Zeit an einem Orte aufgeschlagen bleibt, hat man allezeit von den beständigen halb verfaulten Ausdünstungen so vieler Menschen einige üble Folgen zu befürchten, wo nicht starke und öftere Winde wehen; vornämlich aber ist dieses zu befürchten, wenn die Luft feucht und warm ist. Daher trägt die Veränderung des Lagers sehr viel zu der Gesundheit der Soldaten bey, sonderlich wenn die Ruhr herrschet. Ferner ist hieraus zu ersehen, warum es schädlich ist, nahe an dicken Wäldern zu lagern, welche die Luft abhalten.

7.

Nichts ist den Soldaten schädlicher, als wenn dieselben, nachdem sie von der Arbeit erhitzet, die Kleider ablegen, und sich der frischen Luft aussetzen, oder gleich auf die Hitze einen jähligen kalten Trunk thun, sonderlich aus sehr tiefen Brunnen, welche das kälteste

teste Wasser enthalten: nimmt man es aber aus Flüßen, welche den Sonnenstrahlen ausgesetzet sind, so ist es nicht so kalt und weniger schädlich.

8.

Man muß so viel als möglich vermeiden, daß die Soldaten im heißen Sommer auf der Wacht nicht allzu lang in der Sonne bleiben, oder in der heißen Sonne schlafen. Die Cuiraßier haben am meisten dabey auszustehen, wenn der Cuiraß einmal heiß geworden ist.

9.

Sonderlich ist den Soldaten die Reinlichkeit anzubefehlen, daß sie sich öfters Gesicht, Hände und Füße waschen, ja den ganzen Leib baden, wenn ein Fluß in der Nähe ist, und das Wetter es zuläßt.

10.

Vor allen Dingen muß darauf gesehen werden,

den, daß nicht zu viele Soldaten an einem allzu engen Orte beysammen liegen, sie mögen gesund oder krank seyn; und daß die Luft an dem Orte, wo sie liegen, öfters erneuert werde, denn hieraus allein entstehen die schlimmsten ansteckenden Krankheiten.

II.

Das Brod muß wohl ausgebacken, und das Mehl gut und rein seyn: denn wenn das Mehl schimmlicht oder verdorben ist, so entstehen unfehlbar die übelsten Krankheiten daraus.

Von

Von den
Feld-Krankheiten.

Im Frühling, und hauptsächlich, wann gleich bey Anfang des Frühlings die Soldaten das Lager beziehen, giebt es häufige Kranke: Die vornehmsten Krankheiten, so dazumahl vorkommen, sind überlästiger Husten, Halswehe, Entzündung des Rippenfells, oder Seitenstechen, Lungen-Entzündungen, rheumatische Schmerzen.

Alle diese Krankheiten sind nicht ansteckend, ihre Art aber läßt nicht zu, daß der Kranke viel beweget werde; derohalben muß das Krankenhaus in der Nähe seyn, und wann eine Aderlaß vonnöthen, ist selbe zu machen, ehe der Kranke in das Krankenhaus überbracht wird: dann bey solchen Begebenheiten entstehet oft durch die mindeste Verweilung eine große Gefahr.

Es pflegen auch Frühlings Wechsel-Fieber sich öfters einzufinden; sie sind aber (wann der Verhalt aller Umstände gleich ist) niemahlen so hartnäckig, als die Herbst-Fieber; sind auch meistentheils nur dreytägige, oder alltägliche Fieber: viertägige sieht man selten, ausgenommen bey denjenigen, welche zur Winterszeit mit solchen Fiebern behaftet waren, und nun einen Rückfall leiden.

Von

Von dem
Husten.

Der Husten ist mehr überlästig, als gefährlich; nichts destoweniger, wann er lange dauret, und verabsäumet wird, endiget er sich oft in eine Lungensucht.

N. 1. Ist ein allgemeiner Getrank vorgeschrieben, welcher laulich zu nehmen; es wird aber dieser Getrank dem Patienten noch besser gedeihen, wann zur Zeit des Gebrauchs ein vierter Theil süßer Milch mit vermischet wird.

Was die Nahrung anbelangt, muß man Wein, Gesalzenes, und Saures meiden. Fleischsuppen, worinn Reiß, oder Gersten gekochet, frische Milch mit einem Eyer-Dotter, werden genugsame Speisen geben.

Wann der Husten so rauh und beschwer-

lich ist, daß er den Schlaf verhindert, müssen Abends die Pillen N. 2. gebrauchet werden.

Folget aber nach dem Husten ein Fieber, so ist dem Patienten Ader zu lassen, um die bevorstehende Entzündung zu verhüten.

Da endlich der Husten nachlässet, und der Auswurf, so anfangs dünne war, dicker wird, und leicht gehet, wird die Krankheit bald gehoben seyn.

Von dem
Halswehe.

Wann das Schlucken, und Athmen verhindert, oder sehr schmerzhaft ist, und die Ursach dessen sich entweder im Hals, oder Schlund befindet; pflegt man diese Krankheit das Halswehe (Angina) zu nennen.

Jenes Halswehe ist das gefährlichste, und verursachet oft plötzlichen Tod, welches den Athem zurück hält, und mit großer Aengstigkeit die Stimme unterdrückt.

In solcher Gefahr muß dem Patienten alsohald häufiges Blut ausgelassen, und gleich darauf müssen um den ganzen Hals, und in das Genick Luft-Köpflein (cucurbitæ ſiccæ) gesetzet werden; wodurch der Patient oft augenblicklich große Linderung verspüret.

Hernach soll der Patient immerdar das Getränk N. 1. warm in dem Mund behalten. Das Köchlein N. 3. muß Tag und Nacht warm um dem Hals umgeschlagen werden.

Wann das Schlucken nicht gänzlich verhindert ist, muß man dem Patienten alle Stund eine Schale voll von dem Getrank N. 1. geben; es müssen aber vorhero in einem jeden Pfund, oder Seidel dieses Getranks zwanzig Gran des gereinigten Salpeters aufgelöset werden.

Wann der Hals, und Brust anfangen roth zu werden, ist es ein gutes Zeichen, und kommen solche Kranke öfters davon: ansonsten sterben sehr viele an diesem Halswehe.

Es ist aber diese Art eines Halswehes viel seltsamer, als folgende:

Die Mandeln auf einer Seiten, samt dem anhangenden Theil der Gaumens-Scheidewand

wand (Veli Penduli Palatini) werden roth, geschwellen, und sind schmerzhaft: der Schmerzen erstrecket sich oft auf der nämlichen Seiten bis in den inneren Theil des Ohres; nach einem oder anderem Tag, da die Geschwulst auf diesem Theil nachläßt, empfindet man das nämliche Uebel in den Mandeln der entgegen gesetzten Seiten.

Bisweilen geht der Puls geschwind, und ist hart; bisweilen aber nicht.

Wann er hart ist, und schnell gehet, und der Urin eine röthere Farbe hat, als in einem gesunden Menschen zu seyn pfleget, muß man alsogleich aderlassen, und wann nach der ersten Aderlaß die Geschwulst, und Röthe sich nicht mindern, auch die Schluckung nicht leichter wird, muß selbe wiederholet werden.

Sollte aber der Puls dem natürlichen Puls ähnlich seyn, darf man nicht aderlassen,

lassen, ausgenommen bey den Vollblütigen.

Die Speisen müssen dazumahl ganz gering seyn, und nur aus Suppen mit Reiß, oder Gerstenschleim bestehen.

Wann der Patient nicht schläft, muß er alle Stunde eine Schale voll von N. 4. laulich nehmen. Von N. 5. aber muß er sich öfters ausgurgeln, auch selbes öfters warm in dem Munde halten.

Den folgenden Tag giebt man ihm ein ausführendes Tränklein N. 6., welches, so fern die Krankheit nicht gelinder ist, nach zweyen Tägen wiederum gegeben werden muß. In den übrigen Tägen muß man mit dem, was N. 4. und N. 5. verordnet, fortfahren, bis die Schluckung gänzlich hergestellet, und die Röthe vergangen ist.

Wann aber das Halswehe schon zu lang gedauret, ehe Hülfs-Mittel angewendet wor-

worden; oder wann die Entzündung so stark ist, daß sie nicht kann zertheilet werden, wird eine Eyterung (Suppuratio) folgen.

Daß ein solches Halswehe in eine Eyterung gehe, erkennet man: wenn die Geschwulst, und Röthe in dem Schlund über drey Täge ohne einzige Linderung in der nämlichen Heftigkeit verbleibet.

In diesen Umständen muß der Patient den Getrank N. 7. beständig warm in dem Munde erhalten; oder man kann ihm auch mit eben diesem Getrank öfters ganz gelinde einspritzen. Um den Hals muß bey Tag und Nacht das Köchlein N. 8. warm umgeleget werden.

Wann dazumahl die Geschwulst anfängt weich zu werden, wird sie bald aufbrechen: zeiget sich aber ein weisses gespitztes Flecklein, kann man ganz sicher mit einer verborgenen Schlund-Lancet (Pharyngoto-

mus) darein stechen, und dem gesammleten Eyter einen Ausgang verschaffen.

Nachdem das Geschwär entweder von sich selbst, oder mit einer verborgenen Schlund-Lancet eröfnet worden, muß der Patient das Gurgel-Wasser N. 9. oft, und fleißig gebrauchen, und also wird er bald genesen.

Kann aber der Patient wegen Größe der Geschwulst nichts hinunter schlucken, muß man ihm alle vier Stunden ein Clystir von zwölf Unzen süsser Milch, und sechs Unzen gekochtem Gersten-Wasser geben, und man muß ihm zugleich ermahnen, er solle das Clystir so lang innbehalten, als es möglich ist. Auf solche Art wird der Kranke ernähret, bis das Geschwär aufgehet.

Man beobachtet noch ein andere Gattung eines Halswehes, welches anfangs ganz leicht und sicher geheilet werden kann, so man sel-

selbes aber vernachläßiget, breitet es sich aus wie der Brand, und durchfrißt alles mit abscheulichem Gestank.

Es entstehen an den Mandeln, der Gaumens Scheidewand, inneren Theilen der Backen, oder Lefzen, ein, oder auch mehr weisse Flecke, welche bisweilen ganz gelblich sind; wann aber das Uebel schon größer ist, werden sie braun; ihr Umkreis ist roth, und schmerzhaft. Selten findet sich dabey ein Fieber ein: die Geschwulst ist auch nicht so erhoben, wie in der vorhergehenden Gattung des Halswehes.

Wenn man einen Pinsel in den Saft N. 10. eintunkt, und sechsmahl des Tags mit selbigem die Flecke anfeuchtet, und wann der Patient nur mit Hollerblüth-Thee öfters den Mund ausgurgelt, pflegt das Uebel bald zu weichen. Beynebens wird es auch dem Patienten nützlich seyn, wann er viermahl

mahl des Tags etliche Schalen voll von diesem Hollerblüth-Thee warm trinket.

Findet man aber, daß der Gestank schon zu groß sey, und daß sich die Flecke immerdar ausbreiten, muß man die Menge des Meersalz-Geistes vermehren, auf daß dem Uebel gähling Schranken gesetzet werden.

Von der Entzündung des Rippenfells, oder dem Seitenstechen.

Die Rippenfells-Entzündung (Pleuritis) erkennet man, wann der Kranke über heftig stechende Schmerzen in der Brust, oder Mittel-Höhle klagt, und zugleich ein starkes Fieber hat.

Der Schmerzen vermehret sich in der Einathmung, in der Ausathmung aber ist

er

er gelinder; wie auch da der Athem eine Weile zurück gehalten wird.

Der Puls ist gemeiniglich hart, wie er schier allezeit in den hitzigen Entzündungs-Fiebern zu seyn pfleget: nichts destoweniger in einer heftigen Rippenfells-Entzündung, ist oft das Stechen so schmerzhaft, daß sich der Patient nicht getrauet Athem zu schöpfen, und dazumahl wird das Angesicht blau, der Kranke ersticket schier, der Puls ist ganz klein, und weich.

Man beobachtet zugleich einen beständigen Husten, welchen der Patient wegen überlästigen Schmerzen, so viel als möglich ist, zu unterdrücken suchet. Bisweilen ist der Husten trocken, und ohne allen Auswurf, welches übler ist, als wann gleich vom Anfang der Krankheit der Auswurf leicht gehet.

Obwohlen der stechende Schmerzen am öftesten in den Seiten-Theilen der Mittel-Höhle sich aufhält, kann er dannoch in dem ganzen, sowohl äußerlichen, als innerlichen Brust-Umkreis, statt haben; ist also der vordere, und hintere Theil der Brust so tauglich solche Krankheit aufzunehmen, als die zwey Seiten-Theile.

Wann die äußere Theile der Brust Schmerzen leiden, und absonderlich wann der Schmerzen auf das äußerliche Anrühren größer wird, pfleget dieses eine falsche Rippenfells-Entzündung (pleuritis spuria) genennt zu werden; sie wird aber dannoch auf gleiche Art geheilet.

Das erste, und beste Mittel ist die Aderlaß auf dem Arm der nämlichen Seite, wo der Schmerzen sich befindet; die Aderlaß muß aber groß seyn, und sich wenigstens auf zwölf Unzen erstecken; ja bey starken,

und vollen Leibern kann man noch eine grössere Menge auslassen.

Indem das Blut aus geöfneter Ader fliesset, muß der Patient mit Gewalt Athem schöpfen, und Husten. Der Schmerzen pflegt allezeit durch die Aderlaß geringer zu werden; bisweilen wird er gänzlich gehoben.

Etliche Stunden nach der Aderlaß wird es nützlich seyn dem Patienten ein Clystir N. 11. zu geben.

Auf den leidenden Theil muß man wollene Tücher, welche vorhero in dem Umschlag N. 12. gut eingetunket worden, beständig warm auflegen.

Weil es aber zu beschwerlich ist, den Umschlag bey der Nacht so oft zu erneueren, kann man statt desselben das Ladan-Pflaster (emplastrum de Ladano) auf eine Leinwand, oder Leder aufstreichen, und die Nacht hindurch auf den schmerzhaften Theil auflegen.

In der Frühe nimmt man das Pflaster hinweg, man schmieret den leidenden Theil mit einer Eibisch-Salben, und leget wiederum fleißig den Umschlag N. 12. auf.

Alle halbe Stund soll der Kranke, wann er nicht schläft, einen Löffel voll von N. 13. nehmen, und eine Schale von dem Getrank N. 1. darauf trinken; dazumahl muß man aber mit einem jeden Pfund, oder Seidel dieses Getranks eine Unzen Hönig vermischen.

Es geschieht oft, daß der Schmerzen, obwohlen er nach der ersten Aderlaß viel minder geworden, oder auch gänzlich nachgelassen hat, dannoch mit der vorigen Heftigkeit wieder zurück komme, und dazumahl ist auf das neue eine Aderlaß zu machen; man läßt aber gemeiniglich nicht so viel Blut aus, als bey der ersten Aderlaß, welche allezeit ausgebend seyn muß: und sollte

der Kranke hernach wiederum über heftigen Schmerzen klagen, muß die Aderlaß noch einmahl wiederhohlet werden, ja man kommet oft auf die vierte Aderlaß, wann das Stechen allzu gewaltig anhält.

Dabey ist dannoch zu bemerken, daß geringe Ueberbleibsel des vorigen Schmerzens, welche das Athemschöpfen nicht viel verhindern, keine neue Aderlaß erfordern: dann der Kranke verlöhre dadurch seine Kräften, und würde lang abgemattet verbleiben: dazumahl ist nur nöthig das Aderlassen zu wiederholen, wann der Schmerz so heftig ist, daß der Patient schier nicht schnaufen kann: wo auch zugleich der Puls viel geschwinder gehet; welches ein Kennzeichen ist, daß wiederum müsse Blut ausgelassen werden.

Man hat auch zu beobachten, daß es ein gutes Zeichen seye, wann der Schmerz seinen Ort verändert, und bald in die Achsel, bald

in das Schlüssel-Bein, Schulter-Blat, oder Rücken kömmt; und dieser neue Schmerzen erfordert keine Aderlaß. Solche Ortwechslung pflegt öfters um den sechsten Tag der Krankheit zu geschehen. In dergleichen Begebenheiten hat man nichts zu thun, als den leidenden Ort ganz gelind zu reiben, und hernach mit der Eibisch-Salben zu schmieren.

Zur Nahrung ist es genug, wann man dem Patienten geringe Suppen, gekochte Aepfel, oder ein dünnes, und gut gegährtes Brod-Mus giebt.

Das gekochte Wasser N. 1. kann zu einem allgemeinen Trank dienen, oder auch das gekochte Gersten-Wasser, wozu man den vierten Theil frische Milch nimmt.

So fern der Leib verstopfet ist, muß man das Clystir N. 11. wiederholen.

Fängt nun der Patient an leichter zu athmen, und ist der Schmerz um ein merk-

liches geringer: wird es genug seyn, wann er alle 2. Stund einen Löffel voll von N. 13. einnimmt, und eine Schale des Getranks N. 1. warm darauf trinket.

Wann aber nach wiederholtem Aderlassen der Schmerzen nicht viel nachläßt, und absonderlich wann das Roßlen, und der Abgang des Auswurfes zu erkennen giebt, daß die Lunge überhäufet werde, muß auf beyden Waden ein blasenziehendes Pflaster (vesicatorium) geleget werden: ja man hat vielmahlen erfahren, daß, nachdem das Seitenstechen auf öfteres Aderlassen nicht gelindert worden, nützlich gewesen seye, ein breites blasenziehendes Pflaster auf den leidenden Ort zu legen.

Man muß zugleich, sowohl in dieser, als in allen übrigen Entzündungs-Krankheiten Sorge tragen, daß der Kranke nicht in einem allzu warmen Zimmer liege, und daß

die Luft nach Belieben könne erfrischet werden.

Da endlichen durch diese Hülfs-Mittel die Krankheit zu weichen anfängt, entstehen einige neue Zufälle, welche anzeigen, daß die schon gekochte Materie der Krankheit werde aus dem Leibe ausgetrieben werden. Solche Zufälle sind gar nicht zu verhindern, sondern man muß sie durch die Kunst befördern: deswegen sind folgende Stücke zu bemerken:

Die fliessende güldene Ader ist sehr nützlich.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der Urin einen häufigen dicken, weissen, oder röthlichen, auch bisweilen bräunlichen Satz macht: die Absönderung (secretio) eines solchen Urins ist durch vieles Trinken zu befördern.

Wann währender Krankheit, nachdem schon einige Zufälle gelindert sind, mit Erfri-

frischung des Patienten ein gelber, galliger Stuhl (alvus flava biliosa) folget, ist es gut: wenn aber ein solcher galliger Stuhl gleich Anfangs der Krankheit beobachtet wird, hat man gemeiniglich übele Folgungen zu befürchten.

Sehr oft, und zwar am besten wird diese Krankheit durch den Auswurf (sputum) erleichteret, absonderlich wann solcher häufig gehet, den stechenden Schmerzen vermindert, und so gut verkochet ist, daß er dem Eyter ähnlich scheinet: bisweilen ist der Auswurf schleimig, zäh, und zugleich mit Blut röthlich gefärbet; dieses darf aber niemand erschröken, wann dadurch der Schmerzen gelindert wird, das Fieber abnimmt, und der Patient leichter Athem holet. Man muß dazumahl keine neue Aderlaß vornehmen: dann bey so guten Umständen ist sie schädlich. Bisweilen ist der Auswurf gelb, und mit Blut-

streim

streim vermischet, hat aber auch nichts Uebels zu bedeuten, sondern er ist gut.

Eine allgemeine Regel ist: daß ein jeder Auswurf für gut zu halten seye, welcher leicht gehet, das Fieber und den Schmerzen vermindert, und die Athmung leichter macht.

Wann nun der Patient so guten Auswurf hat, ist nicht mehr nothwendig, daß er die Mixtur N. 13. fortgebrauche, sondern man kann ihm statt derselben alle Stund zwey Caffee-Löffel voll von dem Saft N. 14. geben, welchen er ganz langsam hinunter schlucken muß, und hernach eine Schale von dem Getrank N. 1. warm darauf trinken.

Wann sich der Auswurf gähling stillet, und darauf Roßlen in der Brust, und eine Aengstigkeit entstehet, ist der Patient in großer Gefahr. Man muß alsobald auf die Waden blasenziehende Pflaster auflegen, man muß

dem

dem Patienten alle vier Stund ein Pulver von N. 15. eingeben, worauf er in großer Menge das Getrank N. 1. mit Hönig versüsset warm trinken muß; mit solchen Mitteln ist fortzufahren, bis der Auswurf wiederum gehet, und auf der Brust eine Linderung verspühret wird.

Es geschiehet bisweilen, obwohlen selten, daß sich neben den Ohren, oder an den untern Gliedmaaßen eine Geschwulst erhebt, worauf der Schmerzen in der Brust nachläßt: auf solche Geschwulst muß man alsogleich das erweichende Köchlein N. 8. oder ein anderes, so diesem gleich ist, auflegen, damit sie bald gezeitiget werde; und so bald sie zeitig, muß man es mit einer Lancett eröfnen, und hernach wie ein Geschwür heilen.

Bisweilen aber ist die Gewalt der Krankheit so groß, daß auch nach Gebrauch der besten Heilungs-Mitteln die Materie der

Krankheit weder zertheilet, oder verändert, noch irgendswo aus dem Leib ausgeführet werde; und dazumahl geschieht eine Eyterung (suppuratio), welche allzeit ein gefährliches Uebel ist, und endiget sich sehr oft in eine Abzehrung, wann man nicht geschwind dem Eyter einen Ausgang verschaffen kann.

Eine solche Eyterung erkennet man: wann der Schmerzen allezeit auf einen Ort hartnäckig, dannoch etwas geringer, als er Anfangs der Krankheit war, verbleibet, wann der Patient beständig hustet, und nichts auswirft, oder wenn der Auswurf nur wässerig, und unverkocht ist; der Puls gehet schnell, und fieberisch; nach dem Essen, oder auch Abends werden die Lefzen, und Wange roth, der Patient bekommt ein größers Fieber, er beklagt laufenden Schauer (horripilatio vaga) und schwitzet bey der Nacht: sein Urin ist schaumicht, und bisweilen bleich,

der

der ganze Leib fällt vom Fleisch, und wird sehr schwach.

Ein solches Geschwär (apostema) pfleget oft sein Eyter durch den Auswurf von sich zu geben: wann nun der Auswurf anfängt eyterhaft zu werden, muß man dem Patienten alle Stund eine Schale voll von N. 16. mit Hönig versüsset geben; zur Speise giebt man ihm Suppen, worinn frisches Körbel-Kraut, Salat, Petersilge-Wurzen gekochet sind: zum Getranck dienet gekochtes Gersten-Wasser mit einem vierten Theil süsser Milch, womit so lang fortzufahren, bis der Patient kein Eyter mehr auswirft.

Aber es ist nicht ein jeder Patient so glücklich, daß er auf solche Art durch den Auswurf geheilet werde: es ist oft das Eyter in einem Sack eingeschlossen, und dazumahl muß man auf alle mögliche Weise demselben einen Ausgang zu verschaffen suchen.

Man kann gleich anfangs der Krankheit jenen Ort, wo sich der größte Schmerzen einfindet, mit einem kleinen zähen Pflaster merken; dann, wann die Entzündung in ein Geschwär sich ändert, wird sich um diese Gegend das Eyter sammeln.

Da man aus gemeldeten Kennzeichen erkennet, daß sich ein Geschwär ansetze, muß man jenen Ort, wo das Pflaster aufgelegen, durch ein Freß-Mittel (Causticum) aufätzen, und hernach mit Eyter machenden Mitteln offen erhalten.

Auf diese Art hat man Hofnung, daß das gesammlete Eyter könne gegen diese Oefnung, wo es wenig Widerstand findet, geleitet, und also aus dem Leib ausgeführet werden: dann es sammlet sich gemeiniglich zwischen dem Rippen-Fell, und jenen Theilen, welche auswärts an das Rippen-Fell anliegen.

Wegen eben dieser Ursach, wird oft an dem nämlichen Ort eine Schnur (setaceum) gezogen, welche öfters schon so glückliche Folge gehabt, daß eine sehr große Menge Eyter durch diesen gemachten Weg ausgeflossen.

Dann, wann das gesammlete Eyter nicht gegen die äußere Theile geleitet wird, breitet es das Rippen-Fell gegen die Höhle der Brust aus, drückt die Lungen, und verursachet täglich größere Aengstigkeiten. Endlich zerspringt das Rippenfell, es lassen gähling alle Aengstigkeiten, und Schmerzen nach, das Eyter ergiesset sich in die Höhle der Brust; und bald darauf beklagt sich der Patient wiederum über die vorige Zufälle.

Bey solchen Begebenheiten ist nichts übrig, als daß man ohne Verweilung die Brust eröfne, damit das Eyter ausfließen könne;

son-

sonsten wird der Patient elendiglich abzehren, und endlich sterben.

Nichts destoweniger wann man auch diese Operation vornimmt, muß dannoch beyneben der Patient von N. 16. fleißig einnehmen.

Sollte der Patient niemahlen schlafen, kann man ihm Abends ein Pfund von der Milch N. 17. samt einer Unzen, oder auch mehr, wann es die Noth erfordert, von weissen Mohn-Samen-Saft zu trinken geben.

Von der
Lungen-Entzündung.

Die Lungen-Entzündung (Peripneumonia) ist eine gefährliche Krankheit, und ist übler als die Entzündung des Rippenfells, aus welcher oft eine Lungen-Entzündung zu entstehen pflegt, wann die Patienten wegen Heftigkeit des Schmerzens den Athem zu lang einhalten.

Wann der Patient hart Athem schöpft, über Aengstigkeit und Schwere auf der Brust klagt, und zugleich ein anhaltendes hitziges Fieber hat, erkennet man, daß die Lungen entzündet seye; in dieser Krankheit empfindet der Patient gar keinen, oder nur einen geringen Schmerzen; und dadurch wird die Lungen-Entzündung von der Rippenfells-Entzündung unterschieden, wel-

che letztere allezeit in der Einathmung einen heftig stechenden Schmerzen verursachet.

Man beobachtet, daß in dieser Krankheit der Puls nicht so hart seye, wie in der Rippenfells-Entzündung, oder in andern Entzündungs-Krankheiten; sondern er ist weicher.

Wann die Lungen-Entzündung heftig ist, verliehret der Patient gleich Anfangs seine Kräften, der Puls ist klein, weich und ungleich, die Athmung ist kurz, oftmahlig, und mühsam mit einem beständigen Husten. Vor Aengstigkeiten und Furcht zu ersticken, können solche Patienten nicht liegen, sondern sitzen meisten theils aufrecht in dem Bett; ihr Angesicht, die Augen, Zungen, Lefzen sind roth, und aufgeloffen; die Aengstigkeit wird nach und nach unerträglich; bald darauf folget ein irre Reden (Delirium), endlichen der Tod.

Es sind also alle diese Zeichen übel.

Hin-

Hingegen wann der Puls hart ist, der Athem leichter gehet, und der Patient liegen kann, auch das Angesicht, die Augen, und Lefzen nicht so stark aufgeschwollen, und roth sind, hat man bessere Hofnung.

In dieser Krankheit muß man geschwind zu Hülfe kommen, indeme sie in kurzer Zeit den gewissen Untergang drohet.

Man muß auf dem Arm vieles Blut auslassen, und wann die Aengstigkeit nicht nachläßt, und der Athem nicht leichter wird, muß man die Aderlaß öfters wiederholen, gleichwie bey der Rippenfells-Entzündung gemeldet worden.

Wann das ausgelassene Blut dünn ist, und flüßig bleibet, und nicht in einen Kuchen zusammen wächst, auch der Athem nach der Aderlaß nicht leichter wird, ist es ein übels Zeichen; dann es bedeutet, daß der dickere Theil dieses Geblüts in der Lungen

zurück gehalten werde, und nur der flüßige dünne Theil durch die Lungen-Gefäße durchgehe: in dergleichen Umständen hilft eine wiederholte Aderlaß nicht, dieweilen dadurch nur der flüßige theil des Geblüts aus dem Leib benommen wird.

Etliche Stunden nach der Aderlaß wird es nützlich seyn dem Patienten ein Clystir N. 11. zu geben.

Warme Umschläg, Salben, Pflaster auf die Brust aufgelegt schaden zwar niemalen, aber dannoch kann man in dieser Krankheit nicht so viel Nutzen davon hofen, als wie im Seitenstechen, oder in der Rippenfells-Entzündung.

Das Nützlichste aus allen ist, wann man Leinwand, oder einen Schwammen in ein warmes Wasser eintunkt, und selbes dem Patienten oftmahlen vor die Nase, und Mund hält, daß also der warme Wasser-Dampf mit der eingeathmeten Luft in die Lungen komme.

Bey

Bey der Nahrung ist das nämliche zu beobachten, was in der Rippenfells-Entzündung angemerket worden ist; ja es ist besser, wann man dem Patienten noch schwächere, und dünnere Suppen giebt.

Der Getrank N. 1., oder das gekochte Gersten-Wasser ohne Milch kann der Patient für einen allgemeinen Trank nehmen, man muß aber mit einem jeden Pfund des gekochten Gersten-Wassers eine halbe Unzen geläutertes Hönig vermischen.

Wann der Patient nicht schläft, muß er alle halbe Stund einen Löffel voll von N. 13. einnehmen, und eine Schale von N. 1. warm darauf trinken.

Wann auf diese Hülfs-Mittel die Aengstigkeit gemindert wird, der Athem leichter gehet, das Fieber nachläßt, der Puls einen stärkern, und gleichern Schlag bekommt, wann sich eine gleiche Wärme bis in die äu-

ßerste Gliedmaaßen ausbreitet, so ist gute Hofnung, insonderheit wann die Haut feucht, und weich ist. Dazumahl muß man in Gebrauch dieser Hülfs-Mitteln fortfahren, dieweilen die Entzündung auf eine gelinde und gütige Art anfängt zertheilet zu werden.

Man darf aber eine so gütige Entzündungs-Zertheilung niemahlen hoffen, ausgenommen: wann die Krankheit nicht gar zu heftig ist, wann der Patient von Natur weiche, und schlappe Blut-Gefäße hat, und wann gleich von Anfang der Krankheit Heilungs-Mittel sind angewendet worden.

Weit öfters wird diese Krankheit durch den Auswurf geheilet: dessentwegen ist hauptsächlich auf selben obacht zu haben, und man hält es billig für ein übels Zeichen, wann der Auswurf stecken bleibt, absonderlich, wann die Athmung mühsamer ist, und

in der Brust ein Roßlen, und Schnarchen entstehet.

Der Auswurf ist gut, wann er bald häufig, und leicht gehet, und zugleich dick ist: oft ist er gelb, und mit Blut gestriemet, welches niemand erschröcken muß, indem auch dieses ein guter Auswurf ist: letztlich wird der gelbe Auswurf ganz weiß.

Man erkennet, daß solcher Auswurf von guter Würkung seye, wann gleich darauf der Patient nicht mehr so viele Aengstigkeiten empfindet, leichter athmet, und einen größeren, und völleren Puls hat.

Dazumahl muß der Patient alle Stunden zwey Caffee-Löffel voll von dem Saft N. 14. nehmen, selben ganz langsam hinunter schlucken, und eine Schale von dem Getrank N. 1. warm darauf trinken.

Bey diesem muß man verbleiben, und nichts anders vornehmen; dann durch das

Aderlassen, Laxiren, oder Schweiß austreiben, würde man dem Patienten in solchen Umständen höchst schädlich seyn.

Man muß auf das sorgfältigste verhüten, daß der Patient nicht in eine kalte Luft komme, und nichts kaltes trinke; dann dadurch würde augenblicklich der Auswurf unterdrückt, und der Patient geriethe in große Gefahr.

Sollte es sich aber ereignen, daß der Auswurf gähling ausbliebe, große Aengstigkeiten, und Rosseln verursachte; so muß man alsobald Blasen-Pflaster auf die Waden auflegen; man muß alle vier Stunden ein Pulver von N. 15. dem Patienten eingeben: inzwischen muß der Patient von dem Getränke N. 1. sehr viel, gleichwie in der Rippenfells-Entzündung, warm trinken; und er muß auch den warmen Wasser-Dampf ohne Unterlaß durch Nasen und Mund einathmen.

Bis-

Bisweilen, nachdem die Krankheit schon einige Zeit gedauert, sucht die Materie der Krankheit durch den Stuhl (alvus) ihren Ausgang; der Patient giebt ein gelbes galliges Koth von sich, und bald darauf befindet er sich besser: solcher Stuhlgang ist gut; und man hat eben dasselbe dabey zu bemerken, was in der Rippenfells-Entzündung ist erinnert worden.

Wann der Urin einen häufigen, dicken, anfangs rothen, hernach weissen Satz macht, ist es ein gutes Zeichen: der Patient muß dazumahl, wie in der Rippenfells-Entzündung, mit vielem Getrank einen solchen Urin befördern: es geschieht aber selten, daß allein durch den Urin alle Materie der Krankheit aus dem Leibe ausgetrieben werde; dann meistentheils hat der Patient auch zugleich einen häufigen, und guten Auswurf, wodurch diese Krankheit bestens gelindert wird.

Wann durch solche Ausleerungen (Excretiones) der Patient anfängt auf der Brust gute Linderung zu verspühren, kann man ihm schon etwas kräftigere Suppen geben, aber öfters, und allezeit nur ganz wenig, damit nicht durch den überflüßigen, und unverkochten Nahrungs-Saft (Chylus) die Lunge wiederum beschweret werde.

Man hat bisweilen beobachtet, daß nach einem starken Nasenbluten der Patient in dieser Kranheit sich besser befunden habe; allein dieses geschiehet selten.

Wann innerhalb 14. Tägen keine dergleichen Ausleerung sich zeiget; wann das Fieber ziemlich stark verbleibet, wann der Patient beständig trocken hustet, wann der Puls allezeit schnell, weich, und wellend (undosus) ist, wann der Patient laufenden Schauer klagt, hart Athem schöpft, wann die Lefzen, und Wangen roth sind,

und das Fieber allezeit Abends zunimmt; so ist es gewiß, daß die Lungen-Entzündung in eine Eyterung sich verändere.

Daß schon ein Lungen-Geschwär vollkommen gemacht seye, erkennet man: wann nach vorgegangenen obigen Kennzeichen ein beständiger trockner Husten überbleibt; wann dieser Husten nach dem Essen, oder nach einer Leibs-Bewegung noch ärger, und überlästiger wird: wann der Patient auf der kranken Seiten liegen kann, nicht aber auf der entgegen gesetzten gesunden Seiten; wann in der Puls ein beständiges Fieber vermerket wird, welches zu gewissen Stunden, und besonders nach dem Essen, Trinken, und Leibs-Bewegungen heftiger wird, und zugleich an den Wangen, und Lefzen eine Röthe verursachet. Der Patient hat keinen Appetit, wohl aber einen großen Durst, bey der Nacht schwitzet er viel, absonderlich an dem obern Theil der

Brust, und an der Stirne, der Urin ist schaumicht, der Leib wird mager und kraftlos.

So lang ein solches Eyter-Geschwär in der Lungen versperret bleibt, wächst es immer an, drückt die noch gesunden Theile der Lungen, verhindert die Athmung, erwecket grausame Aengstigkeiten, endlichen ersticket es den Patienten gar.

Derohalben ist nothwendig, daß ein solches Geschwär bald eröfnet werde, damit das Eyter einen Ausgang finde.

Wann ein Lungen-Geschwär aufgehet, kann es geschehen, daß das enthaltene Eyter in die Brust-Höhle sich ergiesse, und ein Brust-Höhle-Geschwär (Empyema) verursache, welches schier allezeit tödlich ist.

Daß sich das Eyter in die Brust-Höhle ergiesse, kann man abnehmen, wann der Patient eine geringe Ohnmacht leidet, und gähling von seinen Angstigkeiten, und übeln Zu-

fällen befreyet wird, ohne dem, daß sich ein eyteriger Auswurf (sputum purulentum) sehen lässet. Dazumahl ist zwar das Geschwär eröfnet, und dessenthalben verminderen sich die Zufälle, welche durch Ausbreitung des Eyter-Sackes verursachet worden; allein das in die Brust-Höhle ausgegossene Eyter vermehret sich täglich, wird endlichen durch den Aufenhalt scharf, und macht bald wieder dergleichen neue, ja üblere Zufälle.

Die Oefnung der Brust-Höhle (paracentesis thoracis) ist dazumahl das einzige Mittel; weilen aber die Lungen durch das Geschwär schon angefressen ist, hat man auch nach dieser Operation wenige Hofnung, daß der Patient werde gänzlich hergestellet werden; obwohlen das Eyter aus der Brust-Höhle ausgenommen worden; und dieses ist die Ursach, warum die mehresten nach dieser Operation sterben.

Es wäre vielmehr zu wünschen, daß ein solches Lungen-Geschwär sich allezeit also öfnete, daß das Eyter in die Luft-Gefäße der Lungen käme, und durch den Auswurf könnte aus der Lungen ausgeworfen werden.

Und wann auch dieses geschiehet, ist dannoch allezeit Gefahr dabey, welche man aber niemahlen verhüten kann; nämlich, man hat zu befürchten, daß nicht auf einmahl zu viel Eyter in die Luft-Gefäße eindringe, daß selbe gänzlich angefüllet die Athmung hemmen, und den Patienten ersticken.

Wann aber das in die Luft-Gefäße einfliessende Eyter ganz gemächlich durch den Husten ausgeworfen wird, können oft solche Patienten noch dem Tod entwischen; ob wohl man dannoch eine eyterhafte Abzehrung allezeit zu befürchten hat.

Nachdem man aus oben angeführten Kennzeichen versichert ist, daß ein Eyter-Geschwär

schwär in der Lungen verborgen seye, hat man kein besseres Mittel, das Eyter in die Luft-Gefäße zu leiten, als wenn man dem Patienten immerdar einen in warmes Wasser eingetunkten Schwammen vor den Mund, und die Nase hält, auf daß er den warmen Wasser-Dampf beständig einhauche, wodurch alle diese Theil weich, schlapp, und erweitert werden.

Man muß dem Patienten eine große Menge von mittelmäßig fetter Suppen geben, damit der Magen gut angefüllet die Hinabsteigung des Zwergfells (diaphragma) verhindere, und dadurch den vollen Eyter-Sack stärker zusammen drucke. Man muß auch dem Patienten warmen Essig unter die Nasen halten, um ein Husten zu erwecken; oder der Patient muß öfters laut aufschreyen. Auf diese Art hat man Hofnung, daß der Eyter-Sack könne zersprenget werden. Zu eben diesem Ziel und Ende wäre auch nützlich: wann

wann der Patient durch rauhe Wege in einer Kutsche geführet würde; allein eine solche Bewegung erfordert noch gute Kräfte; weilen aber keine gewisse Zeit ist, wo sich das Eyter=Geschwär eröfnet, so muß man dergleichen Hülfs=Mittel öfters versuchen.

Wann nach geöfnetem Geschwär der Patient einen eyterigen, weissen, und gleichen Auswurf hat, wann das Fieber gänzlich nachläßt, oder um viel gemindert wird, wann der Appetit wieder zurück kommet, der Durst aufhöret, der Stuhlgang fest, und natürlich ist, kann man eine vollkommene Genesung hoffen.

Hingegen wann die Materie des Auswurfs unterschiedliche Farbe hat, übel riechet, wann das Fieber nicht weicht, oder wann es wiederum zurück kehret, nachdem es schon gewichen ware, wann der Durst verbleibt, der Appetit nicht zunimmt, folget gemeiniglich der Tod.

Da ein Lungen-Geschwär durch einen eyterigen Auswurf ausgeleeret wird, kann man dem Patienten keine tauglichere Speise geben, als Milch, womit Reiß, Haber-Kern, oder Gersten lind gesotten wird. Doch sind die Speisen nicht viel auf einmahl, aber öfter zu geben.

Zum Getrank dienet der Thee N. 16. mit einem dritten Theil Milch, und ein wenig Hönig; dreymahl des Tags giebt man dabey dem Patienten ein Pulver von N. 18. Dieweilen aber die Lungen den Tag durch überlästigen Husten abgemattet wird, ist es nothwendig, daß Abends der Husten gestillet werde, dessentwegen muß der Patient zwey Pillen von N. 19. Abends einnehmen.

Eine geringe Leibs-Verstopfung schadet nicht, dennoch wenn der Stuhl durch mehrere Täge ausbliebe, müßte man dem Paten ein Clystir N. 11. geben.

Wann der Auswurf sich nach und nach vermindert, der Appetit gut verbleibt, die Kräften vermehret werden, das Fieber gänzlich verschwindet, kann sich der Patient große Hofnung machen.

Wann nun der Auswurf nicht mehr so häufig gehet, höret man auf das Pulver N. 18. und den Thee N. 16. zu gebrauchen.

Dannoch muß der Patient dreymahl des Tags allezeit drey Caffee-Löffel voll von N. 20. nehmen, und drey Schalen von dem Thee N. 21. darauf trinken.

Wann der Husten gegen Abend-Zeit wiederum überlästiger würde, müßte man noch die Pillen N. 19. eingeben. Sollte aber dieses nicht geschehen, kann man auch diese Pillen Abends auslassen.

Wann der Auswurf, wodurch sich das Lungen-Geschwär schon zu reinigen angefangen hat, augenblicklich wiederum ausbleibt,

bleibt, fällt der Patient von neuem in große Gefahr, und es entstehet auf der Brust ein Rößlen und Aengstigkeit.

Eine so plötzliche Auswurfs-Unterdrückung wird am öftesten durch die kalte Luft, oder durch einen heftigen Gemüths-Zufall, als da ist Zorn, Furcht rc. verursachet.

Eilfertige Hülf muß man dazumahl dem Patienten leisten, den warmen Wasser-Dampf muß er beständig durch Mund, und Nasen einathmen, von dem Thee N. 16. muß er sehr viel, und warm trinken, alle 4. Stund giebt man ihm ein Pulver N. 15. bis er sich auf der Brust leichter befindet, und der Auswurf wieder zu gehen anfangt; und wann man schon so viel ausgewirket hat, kann man vom Gebrauch des Pulvers N. 15. abstehen.

Es wird auch dienlich seyn auf die Waden, gleichwie in der Rippenfells-Entzündung, Blasen-Pflaster aufzulegen.

Die

Die eyterige Materie der Krankheit wird bisweilen durch die Blut-Adern verschluckt, in andere Theil des Leibs übertragen, und macht oft gähling neben den Ohren, an oberen, oder unteren Gliedmaaßen Eyter-Geschwulsten (abscessus); und gleich darauf hat der Patient Linderung auf der Brust; mit diesen Geschwulsten muß man eben also verfahren, wie in der Rippenfells-Entzündung befohlen worden ist.

Gleichwie die Entzündung der äußeren Theilen in eine harte Geschwulst kann verwandelt werden, eben also kann es auch mit den inwendig entzündeten Theilen geschehen.

Nach einer Lungen-Entzündung verbleibet oft eine knotige Härte (scirrhus) in der Lungen, welche bey dergleichen Zufällen schier allezeit mit dem Rippenfell fest zusammen gewachsen ist; der Patient behält Zeit

sei-

seines Lebens ein harten Athem, und ein beständiges Husten; absonderlich nach dem Essen, oder nach einer Leibs-Bewegung; und man verspüret dazumal keine Kennzeichen eines verborgenen Eyter-Geschwärs.

Dieses Uebel wird selten gehoben, obwohlen man bisweilen eine Linderung verschaffen kann; allein im Soldaten-Leben ist auch schier keine Linderung zu hoffen, ausgenommen bey denjenigen, welche mit Reiten Bewegung machen können; weilen aber solches nur allein bey den Reitern statt hat, muß man die übrige als unbrauchbar entlassen.

Wann die Lungen-Entzündung sehr heftig ist, und auf gegebene Hülfs-Mittel gar keine Beßerung folget, wird sich der tödliche Brand bald einfinden.

Einen solchen Ausgang siehet man vor, wann der Patient unerträgliche Aengsten hat, wann ihm alle seine Kräften verlassen,

wann der Puls wankend, schwach, und sehr schnell gehet, wann der Auswurf brandig, schwarz-blau, und stinkend ist. Bey solchen Umständen giebt es kein Mittel mehr, der Patient kan nicht lang dauren, er muß sterben.

Von dem Gliederreissen und rheumatischen Schmerzen.

Diese Schmerzen pflegen dazumahl zu entstehen, da der Leib entweder durch Arbeit, oder durch Lufts-Hitze stark erwärmet, gähling der Kälte ausgesetzet wird; absonderlich aber wann einer wegen der überlästigen Hitze überdrüßig die Kleider von sich leget, und in einem kalten Ort ohne Bewegung ganz ruhig verbleibet; hauptsächlich wann in diesem Ort eine feuchte kalte Luft ist.

Am

Am öftesten geschiehet es unter den Soldaten, wann sie nach starken Bemühungen erhitzet, durch gähe Platzregen eingenässet werden, und ihre Kleider nicht abwechseln können: die kalte Nächte, so auf die Tags-Hitze im Frühling, und Herbst folgen, verursachen auch sehr viel dergleichen Ubel.

Im Anfang dieser Krankheit empfindet der Patient durch den ganzen Leib einen Schauer, hernach folgt Hitze, Durst, Unruhigkeit, und ein Fieber. Nach ein oder anderen Tag, bisweilen auch ehender kommet bald in dieses, bald in jenes Glied ein heftiger Schmerzen, welcher niemahlen auf einen Ort verbleibet, sondern er wird bald in der Hand, bald in der Schulter, Knie, oder anderen Theilen des Leibs verspühret. Das Glied, in welchem sich der Schmerzen aufhält, wird roth, und geschwillt.

Bisweilen hat dieser Schmerzen seinen

Sitz in dem flechsigen, oder spannaderigen Ausbreitungen, welche die Mäußlein der Gliedmassen bedecken, und dessentwegen empfindet der Patient rasenden Schmerzen, wann er ein solches Glied beweget.

Zu Zeiten höret das Fieber nach etwelchen Tägen auf, aber der Schmerzen verbleibet wie vorhin.

Diese Krankheit ist sehr überlästig, wann sie in die Lende kommet, dann dazumal kann sich der Patient nicht rühren, und muß wie ein Stock unbeweglich in dem Bette liegen. Oft aber verlasset dieser Schmerzen die Lende, und ziehet sich in die Hüfte, allwo er festen Sitz machet, und ist um viel härter zu vertreiben.

Weilen aber der Schmerzen in dieser Krankheit seinen Ort oft, und geschwind verändert, hat man zu befürchten, daß nicht die Materie der Krankheit in die in-

nere Theil des Leibs eindringe, und in dem Hirn, oder in der Lungen mit gröster Lebensgefahr stecken bleibe.

Man erkennet, daß ein solches Uebel geschehen seye, wann auf Nachlassung der Gliederschmerzen der Patient anfängt irre zu reden, oder auf der Brust große Aengstigkeit empfindet.

Uebrigens ist diese Krankheit selten tödlich: dannoch die Heftigkeit des Schmerzens, und öfters die Langwierigkeit, wann der Patient vom Anfang vernachläßiget wird, erfordern geschwinde, und taugliche Hülfsmittel. Dann, wann diese Krankheit lang dauret, werden oft die Gelenke unbeweglich, und verbleibt durch die ganze Lebenszeit eine unheilbare Steifigkeit (anchylosis).

Die Heilungsart (curatio) wird auf folgende Weise angefangen: man läßt dem

Patienten auf dem Arm der nämlichen Seiten, wo der Schmerzen ist, ungefähr zehn Unzen Blut aus.

Auf den Schmerzen leidenden Theil leget man wollene, und mit dem Umschlag N. 12. ehender gut benäßte Tücher beständig warm auf.

Zu Essen darf man dem Patienten nichts erlauben, als geringe Suppen mit Gersten, Haberkern, Reis, oder auch gekochte Aepfel.

Das Getrank N. 1., oder süße Milch mit vier Theil gekochten Gerstenwasser vermischet, kann der Patient nach Durst trinken; und wann er nicht schläft, muß er alle Stund zwey Löffel voll von N. 22. einnehmen, und eine Schale voll von N. 23. warm darauf trinken.

Den anderten Tag giebt man dem Patienten ein Clystir N. 11., und braucht das nämliche fleißig fort, was N. 22. und 23. vorgeschrieben.

Wann

Wann der Schmerzen in voriger Heftigkeit verbleibet, auch das Fieber nicht nachläßt, muß man den dritten Tag die Aderlaß wiederhohlen, und mit dem Umschlag N. 12., wie auch mit N. 22. und N. 23. fleißig fortfahren.

Den vierten Tag muß der Patient den ausführenden Getrank N. 6. einnehmen, den nämlichen Tag aber gebraucht er nichts von N. 22. und N. 23. Abends um 6. Uhr nimmt er das Schmerzen lindernde Mittel N. 24.

Hernach muß er wiederum durch zwey Tag von N. 22. und N. 23. einnehmen, und den dritten Tag darauf giebt man ihm wiederum in der Frühe den ausführenden Getrank N. 6., und Abends das Schmerzen lindernde Mittel N. 24.

Auf solche Art wird gemeiniglich die Krankheit gehoben; es ist ein gutes Zei-

chen, wann der Urin einen häufigen Ziegelfarben Satz (sedimentum lateritium) machet, und wann sich an dem ganzen Leib ein gelinder, und gleicher Schweiß zeiget.

Wann solche gute Zeichen vor handen sind, ist es genug um die Ueberbleibsel der Krankheit gänzlich zu vertreiben, wann der Patient in dem Bette liegen bleibt, und den Thee N. 23. fleißig trinket.

Wann aber auf alle diese Mittel der Schmerzen nicht nachläßt, und wann das Schmerzenleidende Gelenke roth ist, muß man auf eben diesen Ort, wo der Schmerzen ist, Blutegel setzen.

Bisweilen höret das Fieber gänzlich auf, und es scheinet, als wann die Gesundheit bald werde hergestellet werden; allein der Schmerzen dauret dannoch immer fort, und gehet von einem Ort in den andern: bey dergleichen Umständen muß man dem Patien-

tienten in der Frühe, gegen Mittag, und Abends allezeit ein halbes Quintl (drachma ß) von Venetianischer Seife in Pillen geben, und zwey Schalen voll von dem Thee N. 23. warm darauf trinken lassen. Der Patient muß sich vor der Kälte hüten; man kann auch zugleich das leidende Glied mit warmen wollenen Tüchern gelind reiben.

Bisweilen bleibt der Schmerzen ganz unveränderlich, und hartnäckig in der Hüfte, obwohlen der Patient übrigens ganz gesund wäre: in solchem Zufalle leget man auf den schmerzhaften Theil ein Blasenpflaster Thaler groß auf; nach zwölf Stunden nimmt man selbes hinweg, man durchsticht die Blasen, damit das gesammlete Wasser ausfliessen könne, hernach heilet man es mit dem Bleiweispflaster (emplastrum album coctum) wiederum zu. Nach acht

Tagen, wann schon alles zugeheilet, leget man wiederum auf den nämlichen Ort ein Blasenpflaster auf. Ja wann der Schmerzen nicht gänzlich gewichen ist, kann man noch öfters Blasenpflaster auflegen.

Es ist zu bemerken, daß man nach abgenommen Blasenpflaster nur müße die Blasen aufstechen, nicht aber das Oberhäutlein (Epidermis) hinwegnemmen, ansonsten entstehen auf diesen entblößten Theile große Schmerzen, welche zur Heilung dieser Krankheit nichts beytragen.

Jene Patienten, welche im Herbst eine solche Krankheit gehabt, muß man im Winter verschonen, und nicht der Kälte, und Ungestümme des Wetters aussetzen, dann dazumal haben sie gewiß einen Rückfall zu befürchten.

Wann der Schmerzen lang auf einen Ort verbleibet, und das Gelenke steif macht,

muß

muß man solches Gelenke zweymal des Tags über den warmen Wasser-Dampf halten, hernach mit warmen Tüchern abtrocknen, ganz gelind reiben, und gleich darauf mit Eybisch-Salben schmieren.

Von den
Wechsel-Fiebern.

Aus der Schnelle des Puls erkennet man das Fieber: nebst diesen beklagt der Patient eine ungewöhnliche Schwere des Leibs, abgeschlagene Glieder, Trägheit, Schwäche, Durst, und andere dergleichen Zufälle.

Jenes wird ein Wechsel-Fieber (febris intermittens) genennet, welches nach Verlauf etwelcher Stunden gelinder wird, endlich

lich gar aufhöret, und den Patienten von allen übeln Zufällen frey verlasset: nach einiger Zeit kommet es wieder zuruck, und überfällt den Patienten, wie vorhin, mit verschiedenen Ueberlästigkeiten.

Nach Unterschied der Zwischenzeit zwischen zweyen fiebrischen Anfällen, erhält das Fieber unterschiedliche Namen.

Wann das Fieber täglich kommt, nennet man es ein tägliches Fieber (quotidiana) ist der Patient einen Tag vom Fieber frey, und bekommt solches wiederum den folgenden Tag, nennet man es ein dreytägiges Fieber (tertiana): bleibt das Fieber zwey Täg aus, und kommt hernach wieder zuruck, wird es ein viertägiges Fieber (quartana) genennet.

Das Wechsel-Fieber fangt an mit Gähnen, Recken, Mattigkeiten, Kälte, Schauer, Aengstigkeit, Eckel von Essen, bißweilen

mit Brechen, die Gliedmaßen sind bleich, der Puls ist schwach, klein, und der Durst ist groß.

Nachdem solche Umstände eine Zeit gedauret, folget eine Wärme, der Puls wird völler und stärker, der Durst verbleibt groß, wie vorhin, der Patient beklagt Glieder- und Kopfschmerzen, zuletzt fangt er an am ganzen Leib heftig zu schwitzen, alle nun angezogene Zufälle hören auf, es überfällt ihn gemeiniglich ein Schlaf, und, wann er aufwacht, ist er vom Fieber frey, der Puls gehet ganz natürlich, und er empfindet nichts, als eine Mattigkeit und Schwäche.

Bisweilen speyet der Patient währender fiebrischen Hitze viel Galle aus, und wird darauf beßer.

Der Urin, so nach geendigtem Fieber, oder unter währendem Schweiß, gelassen

wird,

wird, ist roth, und schaumigt; nachdem er erkaltet, sieht man in der Höhe ein Häutlein, welches an die Seiten des Urin-Geschirres sich anhängt; auf dem Boden des Geschirrs sammlet sich ein häufiger ziegelfarber, oder der zerriebenen armenischen Erde ähnlicher, Satz.

Dannoch ist zu bemerken, daß nur in den Herbstfiebern, und absonderlich nachdem der Patient schon etwelche fiebrische Anfälle (paroxysmos) überstanden, ein solcher Urin beobachtet werde. In den Frühlingsfiebern sieht man dieses selten: Dann dazumal ist der Urin gemeiniglich nicht so roth, sondern mehr gelblicht, in der Mitte hält er ein Wölklein (nubecula) hernach macht er einen weißen Satz: und dieses ist ein gutes Zeichen.

Die Wechselfieber werden abgetheilet in die Frühlingsfieber, und in die Herbst-

fie-

fieber: Die erstere werden allezeit leichter geheilet, als die letztere, welche viel schwerere Zufälle mit sich führen.

Jene Wechselfieber, so man vom Hornung bis in das Heumonat beobachtet, werden Frühlingsfieber genennet. Zu End des Heumonats, oder von Anfang des Augustmonats fangen die Herbstfieber an, und dauren bis zu Ende des Jänners; bisweilen aber hören sie ehender auf.

Nach großer, und langwieriger Sommershitze, absonderlich wann die Soldaten zugleich sind stark abgemattet worden, pflegen zahlreiche, und gefährliche Herbstfieber zu regieren. Bey jenen Soldaten aber am meisten, welche in morastigen Oertern ihr Lager zu schlagen gezwungen werden.

Im Herbst- und Weinmonat giebt es die mehreste mit Wechselfieber behaftete Kranke.

Da

Da die Blätter von Bäumen abfallen, und hauptsächlich wann zur selben Zeit starke Winde gehen, hat man Hofnung, daß die Zahl der fiebrischen Kranken abnehmen werde.

Weilen die Frühlingsfieber von den Herbstfiebern viel unterschieden sind, und oft auf eine andere Art müßen geheilet werden, ist es nothwendig, daß man von einer jeder Gattung besonders handle.

Von den Frühlings-Wechselfiebern.

Im Frühling giebt es gemeiniglich nur dreytägige, und schier allezeit gutartige Fieber.

Bisweilen giebt es auch Doppelfieber, aber viel seltsamer als im Herbst. Dop-

Doppelfieber werden diejenige genennet, welche verursachen, daß der Patient an jenem Tag, wo er vom Fieber frey seyn sollte, wieder ein neues (also ein doppeltes) Fieber bekomme, welches aber meistentheils um viel gelinder ist, als das erstere.

Wann ein Patient das Fieber hat, darf man ihm nichts anders, als ein angenehmen, und verdünnerenden Getrank laulich geben. Ein kalter Trunk schadet. Es kann also der Patient von N. 25. nach Belieben laulich trinken, er muß währendem Fieber den Leib ganz ruhig, und mittelmäßig warm erhalten.

Der fiebrische Anfall pflegt durch einen Schweiß geendiget zu werden. Diesen Schweiß muß man mit warmen Getrank befördern, nicht aber durch überflüßige äusserliche Hitz, oder durch viele Bettdecken, aus dem Patienten mit Gewalt ausdrucken.

Wann nun das Fieber zu Ende gehet, oder auch schon geendiget ist, muß man dem Patienten Fleisch-Suppen mit Limoniensaft, oder mit ein wenig Weinstein-Crystallen angesäuret, öfters geben.

An dem Tag aber, an welchem der Patient kein Fieber hat, kann man ihm nahrhaftere Speisen erlauben; er kann auch Fleisch, absonderlich von jungen Thieren, oder ein sehr weiches und zartes Rindfleisch essen. Von fetten Speisen muß er sich enthalten.

Man muß auch verhüten, daß er nicht um jene Zeit esse, wo ihn das Fieber anfallen wird, sonsten wird zur Fieberszeit der Magen von den Speisen beschweret, und geschieht keine gute Verdauung.

Vier Stund vor dem fiebrischen Anfall, kann man dem Patienten eine geringe Suppen geben.

Weilen aber die dreytägige Frühlingsfieber gemeiniglich keine gewisse Zeit halten, sondern bald früher zuruckkehren, muß man auch im Speisengeben auf diese Veränderung obacht haben.

Wann ein schöner Tag ist, und der Patient das Fieber nicht hat, kann er ganz gemächlich spazieren gehen, nicht aber sich abmatten; er kann auch länger schlafen, als er sonsten gewohnt ist.

Die Frühlings-Wechselfieber veränderen sich oft in Entzündungs-Krankheiten, absonderlich bey jungen, und vollblütigen Personen; dessentwegen schadet es bey solchen nicht, wann man ihnen Ader läßt; hauptsächlich wann sie im Angesicht roth sind, großen Kopfschmerzen, oder auch ein Stechen in der Brust beklagen.

Wann der Patient einen Eckel von Essen hat, wann ihm oftmalen aus dem Magen

aufstößt; wann die Zunge schmutzig ist, der Mund bitter, und der Kopf schwindlich, wird es dienlich seyn ein Brechmittel einzugeben. Es muß also der Patient, vier Stund ehe das Fieber zuruckkehret, das Pulver N. 26. einnehmen; ist er aber von schwacher Natur, giebt man ihm das Pulver N. 27. Gleich nach dem ersten Brechen, und so oft er sich hernach noch bricht, muß er allezeit viel lauliges Wasser trinken; auf diese Art wird er sich um viel leichter brechen, und werden ganz bequemlich alle Unreinigkeiten aus dem Magen ausgeleeret.

Nachdem sich der Patient etwelche mal gebrochen, fängt er an das getrunkene Wasser bey sich zu behalten, und höret von Brechen auf: eine Stund nach dem letzten Brechen giebt man ihm das Tränklein N. 24., und hernach erwartet man das Fieber; währendem Fieber nimmt der Patient den Ge-

trank N. 25. und verhaltet sich, wie oben gemeldet.

Wann aber der Patient Lenden-Schmerzen, Murren in Gedärmen, und Wind beklagt, wann der Bauch aufgeblähet, oder auch angespannet ist, muß man ihm eine Laxiere geben.

Acht Stund ehe man das Fieber wieder erwartet, muß der Patient das Laxiermittel N. 28. einnehmen; sechs Stund darauf, nämlich zwey Stund vor dem neuen Fiebers-Anfalle, giebt man ihm das Tränklein N. 24.

Man kann das Brech- oder Laxiermittel noch einmal wiederholen, wann solche Zeichen überbleiben, welche zu erkennen geben, daß noch eines aus beeden von nöthen seye.

Dannoch in den Frühlings-Wechselfiebern geschieht es selten, daß man öfters als einmal zum Brechen, oder Laxieren geben müße.

Das Brechmittel macht oft nicht nur allein Brechen, sondern auch Laxieren; und hingegen auch das Laxiermittel verursachet bisweilen ein Brechen: es ist derentwegen nichts übles zu befürchten, indeme sowohl der Magen, als die Därme gereiniget werden müßen.

Nachdem also der Magen, und die Därme ausgeleeret sind, kann man dem Patienten alle zwey Stund einen Löffel voll von N. 29. samt einer Schale Kamillen-Thee geben. Dieses muß aber nur geschehen, wann der Patient vom Fieber frey ist, und nicht schläft; so lang der Fiebers-Anfall (paroxysmus) anhält, darf er nicht davon gebrauchen.

Auf solche Weise pflegen meisten Theils die Frühlings-Wechselfieber gehoben zu werden; selten ist es vonnöthen, daß man die Fieberrinde (cortex peruvianus) gebe.

Wann in dem dreytägigen Frühlingsfiebern nach dem dritten, oder vierten Fiebers-Anfall um die Nasen, Lefzen, oder Mund kleine Geschwärlein entstehen, ist es ein gutes Zeichen, dann das Fieber pflegt gemeiniglich bald darauf zu verschwinden. In dem dreytägigen Herbstfieber aber ist dieses Zeichen ungewiß.

Bisweilen, obwohlen selten, ereignet es sich, daß nach sieben, oder acht Fiebers-Anfällen das dreytägige Frühlings-Fieber nicht ausbleibe, auch nicht gelinder werde, sondern noch länger, und stärker anhalte. Dieses geschieht hauptsächlich bey denjenigen, welche, kaum als sie in das Bette kommen, schon überflüßig zu schwitzen anfangen. In dergleichen Umständen muß man nothwendig die Fieberrinde zu Hülf nehmen.

Man giebt also dem Patienten alle drey Stund, wann er das Fieber nicht hat, ein Pulver von N. 30. mit Wein.

Auf diese Art wird er bald von dem Fieber befreyet werden, und hat so leicht keinen Ruckfall zu befürchten, weilen zur Frühlings-Zeit die Luft nach und nach reiner, und die Witterung angenehmer wird.

Von den Herbsts-Wechselfiebern.

Die Herbstsfieber sind allezeit hartnäckiger als die Frühlingsfieber. Nach einem sehr heißen und trockenen Sommer sind sie sehr überlästig und zahlreich.

Sie werden hart erkennet. Dann Anfangs, da sie einreißen, haben sie so langwierige,

wierige, oder auch bisweilen verdoppelte Anfälle, daß sie ein anhaltendes Fieber (febris continua) vorstellen, also zwar, daß das Fieber nicht aussetze, und wann es aussetzet, hält ein solcher Aussatz (intermissio) nicht lang an. Bisweilen läßt die Heftigkeit des Fiebers ein wenig nach, (remittit); allein nach einigen Stunden bekommt der Patient einen Schauer, und das Fieber erhebt sich wieder.

Wann das Fieber zu weichen, und gelinder zu werden anfängt, dazumahl zeiget es erst, daß es ein wahrhaftes Wechselfieber seye; und es werden sehr oft aus solchen Fiebern, die Anfangs anhaltende Fieber zu seyn schienen, viertägige Wechselfieber.

Bisweilen trägt es sich zu, daß dergleichen Fieber Anfangs vollkommen nachlassen, und abwechseln, hernach aber ver-

doppeln sie ihre Anfälle, oder verlängeren sie also, daß sie endlich in anhaltende, und gefährliche Fieber ausbrechen.

Dieses sind allezeit gallartige Fieber, und eine verdorbene gallichte Materie hält sich in dem Magen und Gedärme auf, welche man also gleich ausführen muß, sonsten wird sie durch Verweilung noch schädlicher.

Man giebt also dem Patienten das Brechpulver 26. oder 27. auf gleiche Art, wie in den Frühlings-Wechselfiebern.

Wann das Angesicht des Patienten angespannet, und roth ist, wann die Augengefäße mit Blut angefüllet scheinen, und wann im ganzen Leib eine große Hitz verspüret wird, muß man ehender, als der Patient das Brechmittel nimmt, eine Aderlaß vornehmen.

Wann

Wann das Angesicht bleich und eingefallen ist, und der Puls keine Vollblütigkeit anzeiget, schadet die Aderlaß.

Das Brech-Mittel muß man dem Patienten geben, wann er vom Fieber gänzlich frey ist; sollte aber das Fieber niemahlen aussetzen, muß man ihme es dazumahl geben, wann die Heftigkeit des Fiebers ein wenig nachläßt, und gelinder wird.

Bey den Herbst-Fiebern ist es bisweilen nothwendig, daß man dem Patienten öfters zum Brechen eingebe; nämlich dazumahl: wann nach genommenem Brech-Mittel der Patient noch einen Eckel vom Essen, und eine Bitterkeit des Mundes beklagt, und wann seine Zunge schmuzig ist.

Denselben Tag, wo der Patient nicht zum Brechen einnimmt, muß er viel von dem Getrank N. 25. trinken, man vermischet aber vorhero mit einem jeden Pfund dieses Getranks

tranks eine Unzen gemeines Sauer-Hönig (oxymel simplex) N. 31.

Nachdem man dem Patienten schon ein oder zweymahl zum Brechen gegeben hat, kann er alle vier Stund ein Pulver von N. 32. einnehmen.

Auf solche Art pflegen diese Fieber gelinder zu werden, und wann sie vorhero niemahlen ausgesetzet, fangen sie nun an auszusetzen, und abzuwechseln, also zwar: daß eine geraume Zwischen-Zeit zwischen zweyen fieberischen Anfällen beobachtet werde. Dazumahl giebt man dem Patienten die Mixtur N. 29. auf gleiche Weise; wie oben bey den Frühlings-Fiebern ist erinnert worden.

Die Nahrung muß, wie in den Frühlings-Fiebern, eingerichtet werden: Suppen mit Limonien-Saft, oder mit dem Weinstein-Crystalle angesäuert, gekochte Aepfel, oder Birn, gut gegährtes Brod-Mus (panatel-

tella) sind dazumahl die fürnehmste, und nützlichste Speisen. Wann der Patient mehr Kräften hat, kann er auch etwas weniges von Kalb- oder Lamm-Fleisch, oder von einem anderen geringen Fleisch essen, und damit die Kräften noch geschwinder anwachsen, wird es nicht schaden, wann man ihm ein wenig Wein erlaubet.

Weilen aber im Herbst von Tag zu Tag eine grössere Kälte einfällt, muß man die wieder genesende Patienten (reconvalescentes) keiner solchen Witterung aussetzen, sonsten hat man den Ruckfall (recidiva) gewiß zu erwarten. Solche wieder genesende Patienten müssen durch vierzehen Täg allezeit Morgens frühe, hernach eine Stund vor dem Mittag-Essen, und eine Stund vor dem Nacht-Essen einen Theil, so groß wie eine Muscat-Nuß, von N. 33. einnehmen.

Wann der Patient schon durch ein ganzes

Monat von dem Fieber frey gewesen, muß man ihm in der Frühe bey noch leerem Magen die Pillen N. 34. eingeben; diese Pillen giebt man hernach dem Patienten noch zweymahl, nachdem man allezeit acht Täge ausgesetzet hat.

Wann aber weder auf das Brechen, weder auf andere obgemeldete Hülfs-Mittel, das Fieber nachlässet, auch die fieberische Anfälle nicht gelinder werden, und der Patient seine Kräften verliehret, muß man die Fieberrinden gebrauchen, welches öfters bey den Herbst-Fiebern, als bey den Frühlings-Fiebern zu geschehen pflegt.

Es muß also der Patient von N. 30. auf gleiche Art wie bey den Frühlings-Fiebern einnehmen.

Nach vierzehen Tägen muß er das nämliche Mittel N. 30. noch einmahl gebrauchen.

Wann die Augen anfangen gelb zu werden,

den, wann der Patient um den Magen, und auf der Brust Aengstigkeiten beklagt, und der Urin eine gelbsüchtige Farbe hat, muß man mit der Fieber-Rinde inhalten, wann nicht vielleicht die allzugrosse Kraftlosigkeit des Patienten dannoch den weiteren Gebrauch der Fieber-Rinde erforderet: dazumahl aber darf man nach vierzehen Tägen die Fieber-Rinde nicht wiederum geben: sondern es muß der Patient durch etwelche Täg alle drey Stund zwey Löffel von N. 35. einnehmen, bis die Aengstigkeit, Gelbe der Augen, und andere Zufälle wieder verschwinden: das Fieber wird zwar zurück kehren, weilen aber der Patient durch die Zeit, wo das Fieber ausgeblieben, seine Kräften erholet hat, kann er solches leichter übertragen, und es wird bald von sich selbsten aufhören.

Wann man bey solchen Begebenheiten mit dem Gebrauch der Fieber-Rinde fortfah-

rete, würde der Patient in eine langwierige, und schier unheilbare Krankheit verfallen.

Wann das Fieber durch die Fieber-Rinde vertrieben worden, so ist nicht nothwendig, daß man dem Patienten die Pillen N. 34. eingebe; dann sie erwecketen wiederum das Fieber.

Es sind bisweilen die Fieber gleich Anfangs sehr heftig, und fürchterlich: der Puls gehet ungleich, das Angesicht ist eingefallen, es kommen dem Patienten oftmalige Ohnmächten zu, und er hat einen kalten Schweiß; bey einigen Patienten beobachtet man einen unerträglichen Magen-Schmerzen; einige verfallen unter währendem Fieber in einen so tiefen Schlaf, daß sie nicht können aufgewecket werden.

Alle diese Zufälle sind sehr gefährlich; man muß also gleich die Fieber-Rinde gebrauchen; dann es ist billig zu befürchten,

es möchte der Patient den folgenden Fiebers-Anfall nicht mehr übertragen können.

Wenn nach einer so gähen Fiebers-Wendung der Patient in dem Angesicht gelb wird, und um den Magen, und auf der Brust Aengstigkeiten empfindet, muß er, wie oben, von N. 35. einnehmen.

Von dem viertägigen Fieber.

Bey dem viertägigen Fieber ist zu bemerken, daß niemalen, oder gar selten, vonnöthen seye eine Aderlaß zu machen.

Ehe der Fiebers-Anfall wieder zurück kehret, giebt man dem Patienten das Brechmittel N. 26. oder N. 27. mit der nämlichen Behutsamkeit, wie oben angeordnet worden.

Vor dem nächst folgenden Fiebers-Anfall giebt man ihm das Laxierpulver N. 28., wobey sich, wie in den Frühlingsfiebern, zu verhalten ist.

Hernach muß der Patient, in der Zwischenzeit, wo er kein Fieber hat, alle vier Stund von der Lattwerg N. 36., wie eine Muskatnuß groß einnehmen; aber währendem fiebrischen Anfall darf er von dieser Lattwerg nichts gebrauchen.

Nachdem der Patient achtmal den Fiebers-Anfall ausgestanden, und dannoch das Fieber nicht nachläßt, und er dabey entkräftet wird, muß man ihm die Fieberrinde N. 30. geben.

Wann der Patient durch acht Täg kein Fieber gehabt, muß er noch einmal die Fieberrinde N. 30. gebrauchen.

Nach vierzehen Tägen muß er selbe zum dritten- und letztenmal einnehmen. Auf solche Art wird der Ruckfall verhütet. Bey

Bey dem viertägigen Fieber kann der Patient an jenem Tag, wo er vom Fieber frey ist, Wein trinken, und auch mehr essen, als bey andren Fiebern zu essen erlaubt ist.

Von der Gelbsucht.

Nach langwierigem Fieber, absonderlich nach langwierigen Herbstsfiebern, geschieht es oft, daß die Seitenweichen (Hypochondria) hart, angespannet, und bisweilen schmerzhaft verbleiben: nach dem Essen beklagt der Patient Aengstigkeiten, zu Zeiten bricht er sich, das Weiße in Augen wird gelb, der Urin ist braungelb, endlich ergiesset sich diese gelbe Farb durch den ganzen äußeren Leib.

Ein solches Uebel entstehet auch nach einer üblen Diät, und hauptsächlich, da die Soldaten wegen Abgang der Nahrung oft aus Hunger unverdauliche Sachen essen.

In dieser Krankheit muß der Patient unter Tags alle drey Stund vier Löffel voll von N. 35. einnehmen, und vier Unzen von dem gekochten Getrank N. 37. darauf trinken; dieses Getrank kann man aller Orten leicht machen.

In der Frühe, und Abends giebt man ihm ein halbes Quintel venetianische Seif in Pillen.

Morgens frühe, da der Magen noch leer ist, muß man die rechte Rippenweiche (Hypochondrium dextrum) mit wollenen Tüchern eine Viertelstund lang reiben.

Nachdem der Patient durch etwelche Täg solche Mittel gebraucht hat, bekommt

er gemeiniglich ein gelindes Abweichen, oder Laxieren, und dar auf befindet er sich besser: Man muß dannoch im Gebrauch dieser Mitteln fortfahren, bis der Urin wieder seine natürliche Farbe hat, und die Gelbe in den Augen, und der Haut gänzlich vergehet.

Wann der Patient schon sechs Täge die vorgeschriebene Mittel gebraucht hat, und kein freywilliges Laxieren davon bekommt, muß man ihm die Pillen N. 34. eingeben; diesen Tag aber nimmt er sonsten nichts. Die folgende Täge gebraucht er die vorige Mittel N. 35. und 37. samt der venetianischen Seif.

In der Nahrung muß der Patient Mehlspeisen, und andere zähe Sachen vermeiden: Suppen mit Körbelkraut, Salat, Endivien, Sauerampfen gekocht, sind in dieser Krankheit sehr nützlich.

Die Leibsbewegung trägt zur Heilung dieser Krankheit sehr viel bey; absonderlich wann solche in freyer Luft geschehen kann, und die Witterung schön, und angenehm ist.

Von der Wassersucht.

Wann sich der wässerige Theil des Geblüts aus seinen Gefäßen in die größere oder kleinere Höhlen des Leibes ausgiesset, entstehet die Wassersucht.

Es kann sich das Gewässer in unterschiedlichen Oertern des Leibes versammlen, und dessenthalben, nach Unterscheid des Orthes, bekommt auch die Krankheit verschiedene Benennungen.

Wann das Gewässer durch die fette Haut (membrana adiposa) sich austheilet, und an dem ganzen Leib eine Geschwulst verursachet, nennet man diese Krankheit anasarca. Anfänglich geschwellen die untere Gliedmassen, endlich der übrige ganze Leib. Die Augen, das Angesicht, und alle übrige Theile sind bleich; es fliesset wenig Urin, der Patient schwitzet auch niemahlen: wann man die Geschwulst drücket, so verbleiben die Merkmaale der Finger; beynebens sind alle geschwollene Theile kalt, absonderlich die Füß, und Kniee.

Bey den Soldaten beobachtet man diese Krankheit sehr oft, hauptsächlich im Herbst und Winter, nach langwierigen Wechselfiebern. Es entstehet auch diese Krankheit, wann die Soldaten gähling vieles kaltes Wasser trinken, und darauf keine Bewe-

gung machen, sondern in einem kühlen Ort sitzen oder liegen bleiben.

Es folget auch oft die Krankheit bey jenen Verwundeten, welche sehr große Verblütungen leiden; wie auch bey denjenigen, so sich sehr oft und viel Aderlassen.

Wann diese Wassersucht (anasarca) nach langwierigen Wechselfiebern entstehet, ist nicht von nöthen, daß man ausführende Laxier- oder Brechmittel gebrauche; dann es pflegt die Cur glücklich von statten zu gehen, wann der Patient nur in der Frühe nüchtern, hernach eine Stund vor dem Mittagessen, und eine Stund vor dem Nachtessen, also des Tags dreymahl, allezeit zwey Unzen von dem Wein N. 38. einnimmt.

Man muß den Patienten allezeit warm erhalten, und wann das Wetter kalt ist, muß man einheizen; wann der Patient schläft, muß er wohl zugedecket werden.

Die Nahrungs-Art muß ganz trocken eingerichtet seyn; gebratenes Fleisch, oder gebratene Fische sind hier die tauglichste Speisen; der Patient muß sich vom Trinken enthalten, und wenn er was trinkt, muß selbes ganz wenig, und geistreich seyn. Wann es die Kräften zulassen, so kann der Patient öfters spazieren gehen, auf solche Art wird er bald genesen.

Es trägt auch viel zur Heilung bey, wann man die geschwollene Theile öfters mit warmen Tüchern reibet.

Ein gutes Zeichen einer Genesung ist, wann der Patient mehr Urin zu lassen, und zu schwitzen anfängt, und wann die Geschwulst abnimmt.

Nachdem die Geschwulst gänzlich verschwunden, bleibt die Haut am ganzen Leib weich, weit, und schlapp, welches noch eine Furcht eines Rückfalls verursacht, man kann

aber solches verhüten, wann der Patient ganz enge Kleider trägt, die Untergliedmassen mit Binden (fascia) gut umwickelt, und zugleich bey schöner Witterung Leibs-Bewegungen macht.

Auf diese Art wird jene Wassersucht, welche nach langwierigen Wechselfiebern entstanden ist, leicht gehoben; wann aber die Wassersucht von andern Ursachen ihren Ursprung nimmet, wird sie härter geheilet, und erforderet oftmahlige Ausleerungen des überflüßigen Gewässers.

Durch unterschiedliche Wege kann man versuchen solche Ausleerungen zu machen; allein der Gebrauch hat gelehret, daß das Mittel N. 39. sehr sicher, und würksam seye.

Man giebt davon Morgens frühe einen Löffel voll. Es pflegt bisweilen ein Brechen zu verursachen, und dazumahl darf man nur einen halben Löffel voll geben; gemei-

meiniglich macht es nur einen geringen Eckel, bald darauf läßt der Patient häufigen Urin, und verspühret große Linderung.

Selten verursachet dieses Hülfs = Mittel ein Laxieren, allein wann es auch geschiehet, schadet es dannoch nicht.

Man giebt täglich dieses Mittel, bis durch den Urin alles Gewässer ausgeleeret, und die Geschwulst ganz und gar vertrieben ist. Sollte aber ein Löffel voll zu wenig seyn, so kann man nach und nach mehr geben, bis der Urin überflüßig zu fliessen anfängt.

Nachdem die Geschwulst sich gesetzet, hat man wegen der Nahrung, und anderer Behutsamkeiten eben dasselbe zu beobachten, was vorhin gemeldet worden ist.

Bisweilen sammelt sich das Wasser in der Bauch=Höhle, und macht nach und nach eine ungeheure Geschwulst; um aber wegen dieser Krankheit versichert zu seyn, leget man

eine Hand auf die Seiten des Bauchs, mit der anderen Hand schlägt man auf die entgegen gesetzte Seiten, und sofern ein Schwappern (fluctuatio) verspühret wird, erkennet man, daß ein Wasser im Bauch seye.

Wann die Krankheit noch nicht lang gedauert, wird sie sehr oft durch das Mittel N. 39. geheilet.

Wann aber in wenig Tägen der Urin nicht häufig fliesset, und die Geschwulst nicht minder wird, muß also gleich das Gewässer durch den Bauch-Stich (paracentesis abdominis) abgezapfet werden.

Diese Operation, wann sie frühzeitig gemacht wird, ist allezeit sicher und nützlich: wann man aber bey einer langwierigen, und schon tief eingewurzelten Krankheit selbe vornimmt, ist sie gefährlicher.

Man handelt am besten, wann man durch den Bauch-Stich auf einmahl alles Gewässer

ser ausfliessen läßt, und dieses kann ohne Gefahr geschehen; man darf nur, da das Wasser ausfliesset, mit breiten Binden den Bauch nach und nach enger umbinden: dann dadurch werden die Ohnmächte, und andere üble Zufälle verhütet.

Nachdem durch den Bauch-Stich das Wasser ausgeleeret worden, müssen die Binden um den Bauch fest gemachet werden; was die Diät anbelangt, muß selbe ganz trocken seyn, wie oben.

Beynebens muß der Patient von N. 38. dannoch fleißig einnehmen. Bisweilen geschwillt der Bauch wiederum, man kann aber den Bauch-Stich ganz sicher noch einmahl, und auch öfters, wann es die Noth erfordert, vornehmen.

Weilen aber auch bisweilen, obwohlen selten, der Bauch von Winden, nicht aber von gesammelten Wasser aufgeblähet wird,

muß man mit grosser Sorgfalt solches zu unterscheiden trachten; indeme der Bauch-Stich bey dieser Krankheit gar wenig hilft; und schier allezeit den Tod beschleuniget.

Man nennet diese Krankheit die Windsucht (tympanites) und sie wird durch folgende Zeichen von der Bauch-Wassersucht unterschieden:

1. Selten erhebt sich in der Windsucht die Geschwulst so hoch, wie es in der Bauch-Wassersucht zu geschehen pflegt.
2. In der Windsucht ist der Bauch gegen den vorderen Theil ganz erhoben, auf den Seiten aber eingefallen.
3. Wann man auf den Bauch schlägt, fühlet man kein Schwappern; sondern es tönet wie eine Drommel.
4. Es mag sich der Patient auf diese oder jene Seiten wenden, so verändert sich die Gestalt des Bauches nicht; die Haut ist weiß und angespannet.

5.

5. Ehe sich die Windsucht ansetzet, verspühret der Patient oft Schmerzen, und Grimmen um den Nabel, und er leidet an Leibs-Verstopfung.

6. Auf der Waage findet man, daß ein windsüchtiger Patient um viel geringer seye, als ein Wassersüchtiger.

Die Windsucht ist gefährlicher als die Wassersucht, und ist gemeiniglich tödlich.

Man kann dannoch folgende Hülfsmittel versuchen:

Man muß zweymahl des Tages allezeit durch eine viertel Stund den Bauch mit warmen wollenen Tüchern reiben, und gleich darauf mit der Salbe N. 40. schmieren.

Abends kann man dem Patienten das Pulver N. 41. durch etwelche Täge eingeben.

Wann die Winde durch den unteren Leib zu gehen anfangen, und der Patient einen Stuhl-

Stuhlgang bekommt, hat man noch Hofnung einer Genesung.

Es ergiesset sich das Gewässer auch öfters in die Brusthöhle, und macht eine Brust-Wassersucht.

Eine oftmahlige Ursach dessen ist; wann die Soldaten nach großer Erhitzung sich gähling wiederum erkälten, oder mit großer Begierde kaltes Wasser trinken. Aus dergleichen vorgegangenen Ursachen kann man diese Krankheit erkennen: Der Patient schöpfet beynebens hart Athem, absonderlich wann er zu schlafen anfängt; er kann in dem Bette nicht liegen, sondern er muß entweder aufrecht, oder vorwärts sich eingebogen sitzen, beynebens hat er einen trocknen Husten. Im Anfang der Krankheit pflegen die Füße zu geschwellen.

Man hat beobachtet, daß der Patient sich viel leichter auf der Brust befinde,

wann die Geschwulst an Füßen um ein merkliches anwächst; hingegen wann diese Geschwulst abnimmt, wird wiederum die Brust beschweret.

Wann diese Krankheit noch keine tiefe Wurzeln gefasset hat, kann sie oft leicht, und glücklich durch das Mittel N. 39. gehoben werden.

Wann dieses nicht hilft; ist nichts übrig, als daß man die Brust eröfne; allein diese Operation ist ein zweifelhaftes Mittel, und die Erfahrung lehret, daß es nicht allezeit glückliche Würkung mache.

Von dem
Brechen.

Man handelt hier nicht von dem Brechen, welches bey anderen Krankheiten,

Fiebern, Nierenentzündung ꝛc. sich einfindet, sondern von demjenigen, welches nach übler Diät und Ueberladung des Magens folget.

Das allersicherste Mittel ist, wann man dem brechenden Patienten viel lauliches Wasser trinken läßt, damit er sich leichter breche, und der Magen besser gereiniget werde.

Wann nach diesem noch ein Eckel, und Bittrigkeit im Munde übrig bleibet, wann die Zung mit zähem Schleim überzogen ist, muß man dem Patienten ein geringes Brechpulver N. 27. (wie oben bey den Wechselfiebern) eingeben.

Nachdem das Brechmittel seine Würkung gemacht hat, und der Patient zu brechen aufhöret, muß er alle drey Stund zwey Löffel voll von N. 42. nehmen, wodurch alle Unruhe bald wird gestillet werden;

den

den nämlichen Tag, wo der Patient das Brechmittel N. 27. eingenommen, giebt man ihm Abends das Tränklein N. 24.

Cholera.

Wann ein Patient von oben durch das Brechen, und zugleich von unten durch den Stuhlgang eine große Menge seiner Säfte gähling verlieret, sagt man er habe die Cholera.

Obwohlen diese Krankheit in einer jedweden Jahrszeit aus Ueberladung des Magens, oder aus Berauschung entstehen kann, beobachtet man dannoch, daß selbe zu Ende des Sommers, und Anfange Herbsts am zahlreichesten einreisse.

Es entstehet auch diese Krankheit, wann

man allzu viele Sommerfrüchte, oder Obst auf einmahl isset, wann man ungesundes, und verfaultes Wasser trinkt, oder den Magen mit Most überladet.

Es ist diese Krankheit bisweilen so heftig, daß sie auch den stärkesten Menschen oft gänzlich entkräftet, ja sie kann in vier und zwanzig Stunden den Tod verursachen.

Der Patient hat großen Durst, Aengstigkeiten, der Puls gehet schnell, ist klein, und öfters ungleich, das Angesicht eingefallen und todenfärbig, die Gliedmassen verlieren ihre natürliche Wärme, am ganzen Leib zeiget sich ein kalter Schweiß; in den Händen oder Füßen, bisweilen zugleich in Händen und Füßen, entstehen Schmerzen, Spannungen, und Krampfungen, bald darauf folgt eine Frais, endlich der Tod, wann man nicht geschwind, und sicher helfende Mittel verschaffen kann.

Hier muß man alle Brech= und Laxier=mittel vermeiden, dann, wenn auch selbe sehr gelind sind, schaden sie dannoch alle=zeit: eine sehr dünne Hüner= oder Kalb=fleischsuppen muß der Patient beständig neh=men; wann man solche Suppen nicht gleich bey Handen hat, kann man ein gebähtes Brod in Wasser sieden, und solches gesott=nes Wasser statt der Suppen gebrauchen. Mit dergleichen Suppen kann man auch dem Patienten Clystir geben, damit sowohl aus dem Magen, als Gedärmen alle schäd=liche Schärfe ausgewaschen werde.

Nachdem man den Patienten durch drey, oder vier Stunden mit Suppen erhalten, muß man ihm hernach alle halbe viertel Stund einen Löffel voll von N. 43. geben, bis das Brechen und Laxieren aufhöret, oder wenigstens um sehr viel geminderet wird. Da sich der Patient besser befindet,

darf er nur alle drey Stund einen Löffel voll einnehmen, und so lang damit fortfahren, bis er die ganze Mixtur verbrauchet hat.

Obwohlen auf dieses das Brechen, und Laxieren gänzlich nachlasset, muß dannoch der Patient noch durch vier Täge Frühe, und Abends allezeit drey Löffel voll von N. 43. einnehmen.

Zur Nahrung ist nichts besser als Kalbfleisch-Suppen mit Reiß, allezeit nur wenig auf einmahl, aber öfters.

Wann man nicht gleich Anfangs zu dem Patienten geruffen wird, und wann der Patient schon etwelche Stund ohne Hülf gelegen, und wegen vielfältiger Ausleerungen abgemattet ist; absonderlich aber wann er schon in Händen, und Füßen Spannungen empfindet, muß man ihm ohne Verweilung von N. 43. auf vorgeschriebene Art eingeben.

Von

Von dem Durchfalle (Diarrhœa).

Wann ein Patient öfters einen dünnwässerigen Stuhl von sich giebt, so hat er den Durchfall.

Bey dem Durchfalle beobachtet man kein großes, und heftiges Bauchgrimmen, und dieses ist das Zeichen, wodurch der Durchfall (diarrhœa) von der Ruhr (dysenteria), unterschieden wird.

Weilen aber durch den Durchfall oft viel schädlicher Unflath aus dem Leibe ausgeführet wird, so ist diese Krankheit nicht allezeit übel und schädlich; ja bisweilen ist sie sehr nützlich.

Man erkennet, daß der Durchfall nicht schade, wann der Patient dadurch nicht geschwächet, sondern frischer und munte-

rer wird. Hingegen wann eine Schwäche, und Mattigkeit darauf folget, so ist der Durchfall schädlich.

Ein Durchfall, so Anfangs nützlich zu seyn scheinet, kann auch schädlich werden, wann er allzu lang anhält, und über vier oder fünf Täge dauret. Dann der Leib wird durch oftmahligen, und langwierigen Stuhlgang von seinen Säften beraubet, die Därme werden abgeschälet, es entstehet in dem Bauch ein Schmerzen, und Zwang; und dadurch wird der Durchfall in eine Ruhr verwandelt.

Wann nun der Durchfall Hülfsmittel erfordert, so giebt man dem Patienten früh-Morgens das Pulver N. 44., Abends aber das Tränklein N. 24.

Der Patient kann Kalbfleisch-Suppen mit Reiß essen; oder auch Hirsen (milium) mit Milch in ein dickes Mus gekochet.

Wann

Wann nach zweyen Tägen der Durchfall nicht aufhöret, giebt man wiederum in der Frühe das Pulver N. 44. und Abends das Tränklein N. 24., und wann es die Noth erfordert, so muß der Patient nach zweyen Tagen das nämliche Pulver und Tränklein noch einmahl einnehmen.

Damit aber hernach der Ruckfall verhütet werde, muß man dem Patienten noch durch vier Täg allezeit Abends eine Schluckkugel (bolus) wie N. 45. eingeben.

Der Patient muß allezeit gut zugedecket erhalten, und alle kalte Luft muß mit größter Sorgfalt verhütet werden.

Von der Ruhr.

Ein langwährender Durchfall endiget sich oft in eine Ruhr.

Nichts destoweniger im Sommer, und Anfangs Herbstes entsteht in dem Feldlager die Ruhr ohne vorhergegangenen Durchfall.

Dazumahl kann man sagen, daß ein Patient die Ruhr habe, wann er nebst oftmaligem Stuhlgang ein noch überlästiges Bauchgrimmen, Zwang, und heftigen Schmerzen beklaget.

Es gehet nicht allezeit in der Ruhr Blut mit dem Stuhlgang, wie viele behaupten wollen, welche dessentwegen diese Krankheit die rothe Ruhr genennet haben.

Dannoch gehet bisweilen ein röthlicher, oder mit Blut gestreimter Schleim durch den Stuhl weg, absonderlich wann die Krankheit schon lang gedauert hat. Die

Die vornehmsten Ursachen dieser Krankheit werden folgende in dem Lager beobachtet.

Die Galle, so durch grosse Sommer-Hitze, oder durch viele Kriegs-Arbeiten schärfer geworden: absonderlich wann man sich gleich nach grosser Erhitzung in die Kälte begiebet, oder wann die Soldaten mit nassen Kleidern schlafen. Wegen eben dieser Ursach beobachtet man auch, daß es in jenen Orten, wo allezeit auf heftige Tags-Hitze kalte Nächte folgen, sehr viele mit der Ruhr behaftete Kranke gebe.

Es entstehet auch diese Krankheit, wann man ein stehendes, morastiges, und stinkendes Wasser trinket.

Wann man Fleisch, oder Fisch, so zu faulen anfangen, oder wann man geschimmeltes, oder von geschimmeltem Getraid gemachtes Brod isset.

Sichere und zahlreiche Beobachtugen, und Erfahrungen haben gelehret, daß die zeitigen Sommer-Früchte selten, oder gar niemahlen eine Ruhr verursachen; dannoch können sie schaden, wann man zu viel auf einmahl davon nimmet.

Die Ruhr, so aus gemeldeten Ursachen herrühret, breitet sich durch eine flüchtige Seuche bald in dem Lager aus: absonderlich stecket der gefaulte Dampf, welcher von dem ruhrigen Kothe aufsteiget, die Gesunde an, welche auf dem nämlichen Abtritt ihre Nothdurft verrichten.

Solches Uebel ist also sorgfältigst zu verhüten.

Derowegen, wo eine Ruhr einreisset, würde es sehr gut seyn, wann man den ruhrigen Unflath in tiefe Gruben einliesse, und selben öfters den Tag hindurch mit Erden bedeckete; den Gesunden aber sollten andere abgeson-

sonderte Gruben für ihre Nothdurft verschaffet werden.

Um zu verhindern, daß diese Krankheit in dem Lager nicht gar zu stark einreisse, und anwachse, träget sehr viel bey, wann das Lager öfters verändert wird, und nicht lang auf einem Ort verbleibet.

Man muß alles, was eine solche Krankheit verursachen könnte, nach Möglichkeit zu vermeiden suchen.

Die Heilung dieser Krankheit wird auf folgende Art angestellet:

Wann ein Patient vollblütig ist, große Hitzen, und auch ein heftiges Fieber hat, muß man ihm auf dem Arm acht, oder zehen Unzen Blut auslassen. Dieses geschieht aber selten, dann meistentheils regieret in dem Lager die Ruhr ohne Fieber; und dazumahl ist nicht vonnöthen Ader zu lassen.

Man giebt nur dem Patienten das Pulver N. 46. mit ein wenig Wein.

Nachdem er sich einmahl gebrochen, giebt man ihm lauliches Wasser mit Hönig zu trinken, und dieses wiederholet man, so oft er sich bricht.

Da der Patient schon durch zwey Stund von dem Brechen ganz frey, und ruhig gewesen, kann man ihm folgendes Speislein bereiten: man nimmt etwelche Stücklein gebähtes Brod, man giesset vier Unzen kalten Wein darauf, und besprenget es mit ein wenig gestossenen Zimmet und Zucker, daß es angenehm werde.

Eben den nämlichen Tag muß der Patient Abends eine Pille wie N. 47. einnehmen.

Den folgenden Tag giebt man dem Patienten wiederum in der Frühe das Pulver N. 46., und hernach alles das Uebrige wie den vergangenen Tag; und wann die Krank-

heit

heit nicht aufhöret, oder um ein merkliches nachlässet, muß man auch den dritten Tag noch einmahl alles wiederholen.

Wann aber auf das andertemahl die Krankheit um viel abgenommen hat, kann man ein oder andern Tag warten, und hernach das drittemahl zum Brechen geben.

Man hat aus der Erfahrung, daß dem Patienten viel nützlicher seye, wann man ihm an statt des Pulvers N. 46. das Pulver N. 48. in der Frühe giebt, und Abends eine Pille wie N. 47., man wiederholet alles dieses alle anderte Täge, und also bis zum drittenmahl; wann nicht ehender die Ruhr aufgehöret hat. Sollte das Pulver N. 48. bey starken Patienten nicht genug Würkung machen, kann man ihnen zehen oder zwölf Gran geben.

Nachdem nun solche Ausleerungen gemacht sind, muß der Patient noch durch et-

wel-

welche Täg in der Frühe, gegen Mittag, und Abends allezeit ein Quintel von der Lattwerge N. 49. einnehmen.

Der allgemeine Getrank eines solchen Patienten kann bestehen aus zwey Theil gekochten Gersten- oder gekochten Hirsen-Wasser, mit einem Theil süsser Milch vermischet.

Gersten, Haberkern, Hirsen, Reiß mit Milch zu einem Mus gekochet, sind hier die besten Speisen.

Wann der verfaulte Gestank des Koths minder wird, kann man auch dem Patienten Fleisch-Suppen mit Gersten, Reiß rc. erlauben.

Wann aber eine allzugroße Bösartigkeit (malignitas) oder die lange Dauer der Krankheit dem Patienten allzusehr entkräftet hätte, so wäre nicht rathsam die Cur mit auszuführenden Mitteln anzufangen, indem ein

ein schwacher Patient die Würkung solcher Mitteln nicht mehr übertragen könnte.

Man erkennet, daß der Patient in einem so übeln Zustand seye: wenn er großes Bauchgrimmen, und sehr überlästigen Zwang beklaget, wann die Puls wankend, und schwach ist, das Angesicht bleich, wann er Eckel von allen Speisen, und unersättlichen Durst hat.

Dazumahl muß der Patient alle Stund eine Unzen von N. 50. einnehmen.

Frühe aber, und Abends giebt man ihm eine Pille wie N. 47.

Wann einmahl die üble Zufälle anfangen gelinde zu werden, und die Kräften zunehmen, da kann man dem Patienten in der Frühe das Pulver N. 44. und Abends eine Pille N. 47. eingeben, den zweyten Tag darauf giebt man solches Pulver wiederum in der Frühe, und Abends eine Pille; und

wann die Krankheit nicht weichet, muß man solches auch zum drittenmahl wiederholen.

Hernach muß der Patient auch durch etwelche Täge in der Frühe, gegen Mittag, und Abends allezeit ein Quintel von N. 49. einnehmen.

Bisweilen wird der Mastdarm durch die Schärfe des Kothes aufgeschärfet, und abgeschälet, der Patient leidet sehr schmerzhaften Zwang, und es geht nichts von ihm. In solchen Umständen ist Frühe, und Abends ein Clystir N. 51. zu geben, welche der Patient lang bey sich behalten muß.

Wann nach gemachten nothwendigen Ausleerungen dannoch ein heftiger Bauchschmerzen übrig verbleibet, wird der Patient grosse Linderung empfinden, wann man ihm zweymahl des Tags ein weichgesottenes Ey mit frischem Butter giebt.

Von

Von
Entzündung der Gedärme.

Eben dieselbe Ursachen, aus welchen die Ruhr entstehet, können auch eine Gedärme-Entzündung (inflammatio intestinorum) erwecken; welches allezeit eine gefährliche Krankheit ist.

Man erkennet diese Krankheit, wann der Patient heftigen Bauchschmerzen beklagt, wann solcher Schmerzen auf das äußerliche Anrühren größer wird; der Bauch ist aufgeblähet, der Patient bricht sich öfters, und sonsten ist er verstopfet, er hat zugleich ein anhaltendes Fieber, große Hitz, und Durst, der Puls ist hart, der Urin dunkelroth (flammea) die Kräften lassen gähling nach.

Wann alle diese Zufälle sehr heftig sind, wird der Patient bald sterben: Vor dem Tod hören die Schmerzen auf, die äußere Gliedmaaßen werden kalt, und schwarzblau, das Angesicht ist tödlich eingefallen, der Puls ist klein, sehr schnell, und ungleich. Solche Zeichen geben zu erkennen, daß der Tod schon vor der Thür seye, obwohlen der Patient, und alle die um ihn sind, vermeinen es gehe besser, indeme der Schmerz nachlässet.

Man muß gleich Anfangs dieser Krankheit viel Blut auslassen, und wann der Schmerz nicht um viel geminderet wird, oder wann er wiederum auf ein neues anfangt, muß man die Aderlaß wiederholen.

Drey- oder viermahl des Tags muß dem Patienten ein Clystir N. 52. gegeben werden.

Wollene Tücher mit dem Umschlag N. 12. benässet muß man beständig warm auf den Bauch auflegen; ein frisches, und noch warmes Netzel um den Bauch umschlagen, nutzet auch sehr viel.

Alle halbe Stund muß der Patient eine Schale voll von N. 53. warm nehmen.

Wann der Puls einen gleichen Schlag behält, der Schmerzen gelinder wird, Wind durch den unteren Leib ausgehen, auch die Clystire ihre Würkung machen, hat man gute Hofnung.

Bisweilen bleibt der Leib sehr hartnäckig verstopfet, obwohlen dem Patienten öfters Clystire sind gegeben worden; Bey dergleichen Beschaffenheiten haben Tabakrauch-Clystire oft sehr viel gewürket. Zum Trank dienet das gesottene warme Gerstenwasser.

Zur Nahrung giebt man nichts als dünne Suppen, bis endlich das Uebel gänzlich

gewichen ist, und durch drey Täge sich nicht mehr angemeldet hat.

Ja wann auch alle Zufälle aufgehöret haben, muß der Patient dannoch durch etwelche Täge ganz wenig, und leicht verdauliche Speisen zu sich nehmen, damit nicht die Därme beschweret, und die Krankheit von neuem wiederum erwecket werde.

Wann diese Krankheit auf taugliche Hülfsmittel nicht bald gelinderet wird, ist der tödliche Brand zu befürchten, nichtsdestoweniger, wann man gehörige Mittel gleich von Anfang fleißig, und herzhaft gebrauchet, ist Hofnung, daß diese Entzündung könne zertheilet werden.

Wann aber die Hülfsmittel zu spat sind angewendet worden, wann die Krankheit schon über drey oder vier Täge gedauret hat, und wann der Patient an statt eines

sehr

sehr stechenden Schmerzens, eine ungewöhnliche Schwere im Bauch, und laufenden Schauer beklaget, kann man leicht urtheilen, daß eine Eyterung geschehe.

In solchem Zufalle muß man den Umschlag N. 12. fleißig auflegen; bey der Nacht aber den Bauch mit den Ladan-Pflaster bedecken.

Bisweilen sind die Därme an das Bauchfell (peritonæum) angewachsen, und dazumahl zeiget sich das Geschwär auswendig am Bauch, man muß es alsobald eröfnen, damit das Eyter ausfliessen könne; allein solche Zufälle ereignen sich nicht gar oft.

Da ein Därmgeschwär sein Eyter in die Bauchhöhle ausgiesset, hat die Sach gemeiniglich ein sehr übles Ende, wann das Eyter nicht alsobald wiederum aus der Bauchhöhle ausgeführet wird: welches

aber sehr hart geschehen kann, und wann es auch geschehen könnte, so ist es dannoch schwer zu unterscheiden, und für gewiß zu wissen, ob das Eyter in die Bauchhöhle sich ergossen habe, oder nicht; indem nicht auf einmahl eine so große Menge Eyters in den Bauch kommet, daß man eine Geschwulst vermerken könne. Es geschieht aber öfters, daß das Eyter sich in die Därmhöhle ergiesse, und mit dem Stuhlgang fortgehe; welches ein gutes Zeichen ist; dessentwegen wenn man merket, daß eine Eyterung geschehe, muß man öfters dem Patienten ein Clystir N. 52. geben, um die innere Theile der Därme zu erweichen, und also das Eyter in die Därmerhöhle zu leiten.

Wann das Eyter allein, oder mit dem Koth aus dem Leib gehet: muß der Patient in großer Menge den Thee N. 16.

mit Hönig versüsset trinken, und muß dreymal des Tags ein Pulver von N. 18. einnehmen.

Der Patient kann Fleischsuppen essen, worinn Endivien, Salat, Körbelkraut, und andere dergleichen Kräuter mit gekochet sind: man muß aber allezeit solche Suppen wohl durchseichen, damit kein dicker Koth in den Gedärmen davon gemachet werde.

Mit diesen Hülfsmitteln, und der Diät muß fortgefahren werden, bis durch drey Täge kein Eyter mehr in dem Stuhlgange verspüret wird; hernach kann der Patient wiederum nach und nach zu seiner vorigen Speisart zuruckkehren.

Von der
Tobsucht.

Wann ein Patient beständig irre redet, und zugleich ein hitziges anhaltendes Fieber hat, wird solche Krankheit die Tobsucht (phrenitis) genennet.

Auf diese Weise wird die Tobsucht von jenem irre Reden unterschieden, welches oft bey großer Wechselfiebers-Hitz beobachtet wird, und samt dem Fiebers-Anfalle wieder aufhöret.

Die Vorbothen einer solchen Krankheit sind: große Hitze, und unleidentliche Kopfschmerzen; das Angesicht, und die Augen sind roth; wann man um etwas fraget, erhält man eine ungestümme Antwort: Dergleichen Patienten fahren mit den Händen auf der Bettdecke, und in der Luft herum.

Diese

Diese Krankheit wird gemeiniglich verursachet von großer Sommer-Hitze; besonders wann die Soldaten mit blossem Kopf bey heissem Sonnenschein einschlafen; auch langwierige Schlaflosigkeit, heftiger Zorn, Mißbrauch des Weins, Brandeweins, und andrer dergleichen Getränke können Ursache der Tobsucht seyn.

Die Puls ist hart: die Athemholung groß, und langsam.

Diese Krankheit ist sehr gefährlich, und bringt oft den Patienten in kurzer Zeit um das Leben: dann es ist eine wahrhafte Entzündung des Hirnhäutleins; oder auch bisweilen ist das Hirn selbst entzündet.

Wann der Patient grüne Materie bricht, wann er oft und ungebührend ausspeyet, und zittert; wann sein Urin dünn, wässerig, und schier ohne Farb ist, wann er oft zucket, und keinen Durst beklaget, so steht es übel mit ihm.

Es ist dem Patienten sehr nützlich, wann die güldene Ader fliesset, wann er in ein Abweichen verfallet, oder stark aus der Nasen blutet.

Es ist ein gutes Zeichen, wann der Patient einen Schmerzen auf der Brust, oder an den unteren Gliedmaaßen empfindet. Bisweilen hat auch ein heftiger Husten eine Linderung verschaffet.

Eine Fuß-Aderlaß ist hier höchst nothwendig, aber selbe muß groß, und ausgebend seyn: wann das Fieber, und die Hitze nicht nachlassen, muß die Aderlaß wiederholet werden: es ist auch nützlich, wann man nach gemachter ersten Aderlaß auf dem Fuß, hernach aus den Drossel-Adern (venæ jugulares) Blut auslässet.

Man muß aber die Aderlaß so oft wiederholen, bis die brennende Hitz, und das ungestümme irre Reden um sehr viel gemindert ist.

Wann der Patient nicht schläft, muß er alle Stund eine Schale voll vou N. 54. warm nehmen, und von dem gekochten Getrank N. 25. in großer Menge trinken.

Frühe, und Abends muß man dem Patienten ein Clystir N. 11. geben.

Wann die güldene Ader angeschwollen ist, muß man Blut-Egel setzen.

Es trägt auch viel bey, wann man dem Patienten die Haar abscheret, und den Mund öfters mit warmen Wasser auswaschet.

Auf die Stirne legt man ein vierfaches Tüchel mit dem Oxycratum, das ist, mit halben Theil Essig, und halben Theil Wasser benässet, auf.

Die Luft um den Patienten muß nicht gar warm seyn, der Patient muß öfters aufrecht in dem Bette aufsitzen.

Es würde auch sehr nützlich seyn, wann der Patient zweymahl des Tags außer dem

Bett in einem Sessel säße, und ein warmes Fußbad gebrauchte. Abends aber nach dem Fußbad muß man auf die Fußsohlen einen anziehenden Umschlag (epispasticum) N. 55. auflegen. Diesen Umschlag nimmt man in der Frühe wiederum ab.

Währender Krankheit muß man dem Patienten nicht viel zu essen geben; Gersten, oder Haber-Suppen werden genugsame Nahrung verschaffen.

Wann auf solche Hülfs-Mittel das Fieber um viel gelindert worden, und wann das rasende irre Reden nachgelassen hat, und der Patient dannoch nicht schlafen kann, muß man ihm Abends die Milch N. 17. mit anderthalb Unzen weissen Magensaamen-Saft geben.

So lang aber die Krankheit noch heftig ist, und nicht abnimmt, muß man von schlafmachenden Mitteln sich enthalten.

Im Anfang dieser gefährlichen Krankheit muß man alle taugliche Hülfs-Mittel in großer Menge herzhaft gebrauchen: wann aber die Hitze geringer ist, und der Patient weniger irre redet, so ist nicht mehr nöthig Ader zu lassen, oder ein Clystir zu geben. Der Patient darf dazumahl nur das Getrank N. 25. nehmen, und ist ihm auch etwas mehreres zu essen erlaubet: dann es trägt sich bisweilen zu, daß auch zu Ende der Krankheit der Patient noch irre redet: allein dieses macht nichts aus, und es vergehet nach und nach von sich selbsten: absonderlich wann ein solcher Patient so viel Kräften hat, daß er öfters unter Tags ausser dem Bett aufrecht sitzen kann.

Von

Von dem Nasenbluten.

Weilen das Nasenbluten (hæmorrhagia narium) oft in hitzigen Krankheiten vorkommet, und allezeit eine Linderung verursachet, auch bisweilen die Gesundheit gänzlich herstellet, kann man leicht abnehmen, daß selbes dazumahl nicht zu verhindern seye.

Dennoch geschiehet es bisweilen sowohl bey Kranken, als auch Gesunden, daß der ganze Leib durch überflüßiges Nasenbluten ausgeschöpfet werde, der Patient in Ohnmacht falle, und endlich auch in Todesgefahr gerathe.

In solchen Umständen muß man das Nasenbluten stillen.

Damit man aber erkenne, wann solches

zu stillen seye, hat man folgende Stücke zu beobachten.

So lang der Puls noch ziemlich voll ist, und der Leib seine gleiche Wärme bis in die äußere Gliedmaaßen erhält, auch die Lefzen, und das Angesicht noch roth sind, hat man keine Gefahr zu befürchten, obwohlen schon viel Geblüt ausgeflossen wäre.

Wann aber der Puls anfängt zu wanken, das Angesicht, und Lefzen bleich werden, muß man das Bluten stillen; welches geschehen kann, wann man die Arm, Füß, und Schenkel mit Binden (fasciis) umwindet; dann dadurch werden die Blut-Adern zusammen gedrücket, und fliesset also weniger Geblüt zu dem Herzen. Nachdem das Bluten also gestillet, muß man nicht auf einmal alle Binden los lassen, sondern man muß ganz gemächlich, alle viertel Stund eine nach der anderen abnehmen.

Wann aber auf solche Art das Bluten sich nicht stillet, oder wenn es nach abgenommenen Binden gleich wiederum anfängt, muß man folgendes Mittel gebrauchen.

Man macht eine Wiecke von ausgerupften Leinwands-Fäden, man tunkt selbe in das anziehende Wasser N. 56. und drückt sie hernach in jene Nasen-Oefnung, wo das Blut ausfliesset. Am bequemsten geschieht es, wann man eine Schreibfeder mit Carpie oder gezupften Leinwands-Fäden umwickelt, selbe mit dem Wasser N. 56. benässet, und hernach in die Nasen-Oefnung eindruckt; man muß aber die Feder anfangs geradlinicht hinein, und gegen den Schlund auf einen halben Daum weit schieben; nachdem man einen halben Daum weit gekommen, hebt man die Feder-Spitze in die Höhe, und fähret aufwärts so hoch, als es ohne Verletzung geschehen kann; hernach drückt man die Nasen-

sen-Oefnungen zusammen, ziehet die Feder heraus, und die gezupfte Leinwand bleibt darinn; man lasset sie auch durch ein oder zwey Täge, bis sie von sich selbst wiederum heraus fallet.

Weilen aber der Lerchen-Schwamm, so die Gestalt eines Pferd-Hufes hat (agaricus pedis equini figura) oft glücklich das Blut stillet, könnte man das Pulver N. 57. durch eine hohle Feder in die Nasen einblasen.

Von dem anhaltenden Fieber (febris continua.)

Ein anhaltendes Fieber wird dasjenige genennet, welches von Anfang einer Krankheit bis zum Ende ohne Unterlaß fortdauret.

Die vornehmste Ursachen dieser Krankheit sind: allzugroße Bewegungen, und Abmattungen, absonderlich wann solches bey heisser Witterung geschieht: am öftesten aber entstehen solche Fieber, wann die Soldaten heftigen Durst leiden müssen; oder wenn sie viel geistreiche Getränke trinken.

Dann dadurch gehen die flüßige, und dünne Theile des Geblüts verlohren, das übrige Geblüt wird dicker, schärfer, und kann also sehr schwere, und meistentheils Entzündungs-Krankheiten verursachen: indeme schon die ganze Beschaffenheit eines solchen Geblüts zur Entzündung geneigt ist.

Wann ein solches Fieber an einem Theil des Leibes eine Entzündung verursachet, so erhält die Krankheit von dem entzündeten Theil ihren Namen. Also nennet man es eine Rippenfells-Entzündung, Lungen-Entzündung, Hirn Entzündung, Hals-Entzün-

dung, Entzündung der Gedärme ꝛc. bey welchen Krankheiten oft vor der Entzündung ein anhaltendes Fieber verspüret wird, welches allezeit bis zu Ende der Krankheit fortdauret.

Wann aber aus obbemeldeten Ursachen ein solches Fieber entstehet, ohne Entzündung eines Theiles, nennet man es ohne Beysatz ein anhaltendes Fieber (febris continua.)

Man erkennet dieses Fieber aus vorhergegangenen Ursachen; absonderlich wann der Patient im besten Alter, und von einer hitzigen, und vollblütigen Natur ist, man findet den Puls schnell und hart (durus); die Hitze ist so groß, daß sie die Finger, womit man den Puls fühlet, gleichsam brennet; der Urin ist roth, dick, trüb, die Zunge trocken, der Durst unerträglich, der Patient beklagt Kopf-Schmerzen, und hat eine mühsame Athmung.

Solche Krankheit ist allezeit gefährlich, und je heftiger, und übler die Zufälle sind, desto übler ist auch die Krankheit.

Es ist nothwendig gleich anfangs der Krankheit Ader zu lassen, und selbes so oft zu wiederholen, bis die große Hitz fället, und die Zunge anfangt feucht zu werden.

Das gekochte Gerstenwasser dienet zum allgemeinen Getrank, man muß aber zu einem jeden Pfund dieses Getranks eine Unzen von N. 31. beymischen. Alle zwey Stund giebt man dem Patienten eine Schale voll von N. 54.; zweymal des Tags ist vonnöthen ein Clystir N. 11. zu geben.

Also fähret man fort, bis der Patient besser wird, welches man erkennet, wann die Hitz nachläßt, der Puls nicht mehr so schnell gehet, der Durst gelinder ist, der Mund, und Zunge feucht werden, der Urin

keine gar rothe Farbe hat, und einen Satz macht.

Wegen der Diät ist das nämliche zu beobachten, was in der Rippenfells-Entzündung ist anbefohlen worden.

Wann die Krankheit abnimmt, so ist es genug, wann der Patient nur das gekochte Wasser N. 25. fleißig trinket; man kann ihm auch nach und nach mehr zu essen geben, bis er gänzlich gesund ist.

Man hat beynebens zu bemerken, daß es noch eine andere Gattung eines anhaltenden Fiebers gebe, in welchem das Geblüt des Patienten nicht dick, noch zur Entzündung geneigt ist, sondern es ist durch die Verfaulung zertheilet, und dünn gemacht. Solches Fieber ist viel übler, und gefährlicher als das erstere, es ist auch sehr oft ansteckend, und seuchhaft.

Die hauptsächliche Ursachen dieser Krankheit sind: wann das Lager bey einer warmen Sommerszeit auf einem morastigen Platze aufgeschlagen wird; dann dazumahl ist die Luft mit faulen Dämpfen angefüllet. Am meisten aber beobachtet man diese Krankheit, wann in einem engen Ort, wo die Luft nicht genugsam kann erfrischet werden, viele Leute beysammen wohnen müssen: in den Kriegsschiffen ist dieses Fieber nicht seltsam. Noch schädlicher ist es, wann in einem engen Krankenhause viele Kranke, und Verwundete beysammen liegen, insonderheit wann man die Luft nicht veränderen, und erneueren kann. Dann durch die Ausdämpfungen der Kranken, durch den Gestank des Kothes, und durch Verfaulung der brandigen Theile, wird die Luft, so man alle Augenblick einathmen muß, angestecket, und daher entstehet ein

sehr

sehr übles, und wahres Faulungsfieber, welches bald darauf seuchhaft und erblich wird.

Dieses Fieber pflegt bisweilen das Spitalfieber, Lazarethfieber, oder auch Kerkerfieber genennet zu werden; und hat seine ihm eigene Züfälle, welche genau beschrieben werden müssen, damit man diese bösartige Krankheit wohl erkenne.

Sie fängt mit Schauer an, hernach folget eine fliegende Hitze, bald kommet der Schauer wieder, und endlich wiederum die Hitze, also wechseln Hitz und Kälte miteinander öfters ab; aller Appetit vergehet, der Schlaf ist unruhig, und nicht erquickend (non reficiens); an der Stirne empfindet der Patient einen stumpfen, und den Kopf schwer machenden Schmerzen, der Puls gehet schier wie bey einem gesunden Menschen; die Haut ist selten trocken,

sondern sie hat meistentheils ihre gewöhnliche Weiche, und Feuchte. Ein solcher Patient siechet durch etwelche Täge herum, er ist matt, und kann seinem Dienste nicht vorstehen, dannoch ist er nicht liegerhaft, und bleibet ausser dem Bette. Die Zunge ist schier allezeit weich, feucht, und mit einer gelbgrünlichen Rinde überzogen. Der Patient ist zugleich dumm, schlaft selten, und scheinet, als wäre er mit tiefsinnigen Gedanken beschäftiget: wann die Krankheit ärger wird, fangen die Hände zu zittern an, das Gehör wird schwer, die Stimme schwach, und unterbrochen: der Puls fanget an zu sinken, und dazumahl bittet ein solcher Patient um herzstärkende Mittel, und um Wein: bey der Nacht werden alle Zufälle viel übler, endlich zeigen sich Petetschenflecke, welche keine regelmäßige Figur haben, und sie haben auch keinen gewissen

wissen Tag der Krankheit, an welchem sie hervor kommen sollten, sondern man beobachtet sie zu verschiedenen Zeiten.

Wann die Kräften auf einmahl entweichen, wann das Gesicht vergehet, wann der Patient allezeit nur auf dem Rucken lieget, die Knien in die Höhe zieht, und öfters aufzustehen verlanget, wann man schwarze Halsgeschwärlein (aphtæ nigræ) schwarze Petetschen, schwarzblaue Streif hin und her an dem Leib sieht, wann beynebens der Patient vieles bleyfarbes, und schwarzes Koth von sich giebt, und dadurch noch mehr abgemattet wird, darf man gar nichts Gutes hoffen.

Die Taubigkeit (surditas) ist in dieser Krankheit kein sehr übles Zeichen: Ja man erfähret oft, daß die Genesende hart hören, und bisweilen ein Geschwär in dem Gehörgang (meatus auditorius) haben.

Wann der Stuhl gallig ist, der Urin dick, und die Zunge feucht, so hat der Patient gute Zeichen, insonderheit, wann dabey die Kräften nicht abnehmen.

Zahlreiche rothe Flecke, oder auch weisser, und gut erhobener Friesel bedeuten nichts übels, hauptsächlich wann der Patient zugleich einen guten Auswurf hat, und der Urin einen dicken Satz macht; wann beynebens ein gelinder, und erleichterender Schweiß folget, wann an den Ohren-Drüsen sich eine Geschwulst (parotis) erhebet, oder wann in dem Hals weiße Geschwärlein oder Blätterlein auffahren, so kann man sich gute Hofnung machen.

Weilen die vorhergegangene Ursachen, und die Zufälle dieser Krankheit anzeigen, daß das ganze Geblüt in die Fäulung gehe, und die Kräften entweichen, darf man nicht Aderlassen, ausgenommen bey den

Vollblütigen, und dazumahl wird eine einzige Aderlaß genug seyn; dann man hat beobachtet, daß oft auch nur eine einzige starke Aderlaß augenblicklich die Kräften benommen, und ein irre Reden verursachet hat.

Es ist höchst nothwendig daß man in dieser Krankheit die Luft oftmahlen verändre und erfrische.

Wann der Patient einen Eckel hat, und um das Herzgrüblein eine Schwerigkeit, und Aengsten beklaget, wann die Zunge mit einer gelbgrünlichen Rinde überzogen ist, giebt man ihm das Pulver N. 27.; gleich auf das erste Brechen muß er lauliches Wasser trinken, und dieses so oft bis er es nicht mehr ausbricht, gleichwie in der Cur des Wechselfiebers erinnert worden ist.

An eben dem Tag, wo der Patient das Brechpulver eingenommen hat, muß er

auch Abends eine Schluckkugel (bolus) wie N. 58. nehmen und sechs Unzen von dem Käswasser N. 59. darauf trinken. Wann aber das Käswasser nicht in genugsamer Menge leicht zu haben ist, kann man statt dessen das gekochte Wasser N. 25. gebrauchen; man muß aber vorhero unter ein jedes Pfund von diesem gekochten Wasser zwey Unzen Wein, und eine halbe Unze von dem Sauerhönig vermischen. Das Käswasser mit Wein, wie auch dieses gesottene Wasser können die Patienten nach Belieben trinken; solche Getränke sind bey dergleichen Umständen dem Kranken gar angenehm, und vermöge der Krankheit sind sie auch sehr tauglich.

Alle sechs Stund muß der Patient ein Pulver von N. 60. nehmen, und sechs Unzen von dem Käswasser N. 59. oder von dem gekochten Wasser N. 25. mit Wein darauf trinken. Wann

Wann der Patient von Kräften abnimmt, wann die Petetschen verschwinden, oder wann der Friesel anfangt wiederum hinein zu schlagen, folget oft eine große Aengstigkeit, Frais, und hernach der Tod. Bey solchem Zufalle muß man alle Stund dem Patienten einen Löffel voll von N. 61. geben, und allezeit darauf drey Unzen Käswasser mit Wein N. 59., oder gekochtes Wasser N. 25. mit Wein trinken lassen. Mit diesem ist so lang fortzufahren, bis der Patient eine Linderung verspüret, die Petetschen wiederum heraus kommen, und der Friesel sich erhebet; hernach aber giebt man von diesem Hülfsmittel nur alle vier Stunden einen Löffel voll. Ein gelinder, und durch den ganzen Leib gleicher Schweiß, welcher hierauf zu folgen pfleget, ist sehr nützlich.

Wann währender Krankheit der Leib verstopfet ist, muß man dem Patienten ein Clystir N. 52. geben.

So bald als solche Kranke besser werden, muß man sie aus diesem Kranken-Haus wegschaffen, damit sie in frische Luft kommen: ansonsten fallen sie ganz leicht wiederum in die vorige Krankheit, und sterben.

Von dem Scharbock.

Diese Krankheit ist nicht seltsam, aber hartnäckig. Man beobachtet sie am öftesten in belagerten Städten, oder auch wann die Soldaten in ungesunden, und morastigen Oertern überwintern müssen.

Es

Es fängt diese Krankheit mit einer ungewöhnlichen Trägheit, und Schwachheit des ganzen Leibes an: wann die Patienten vom Schlaf aufwachen, empfinden sie alle ihre Gliedmaaßen abgemattet, und gleichsam zerquetschet.

Wann diese Krankheit mehr anwächst, so bekommt der Patient einen harten Athem, die Füß geschwellen, bisweilen ist anfangs das Angesicht bleich, hernach wird es braun: an dem Leib fahren von unterschiedlicher Farbe Flecken auf, aus dem Mund gehet ein übler Geruch, die Zähne werden wankend, das Zahn-Fleisch geschwillt, beisset, ist schmerzhaft, und giebt auf geringes Anrühren Blut von sich: der Patient empfindet an dem ganzen Leib, bald in diesem, bald in jenem Glied, großen Schmerzen.

Endlich wann die Krankheit noch ärger wird, so verfaulet das Zahn-Fleisch, und

stinket abscheulich, die Zähne werden gelb, schwarz, und wurmstichig, oder aufgefressen, es geschehen oft große Verblutungen: es entstehen bösartige Geschwäre, absonderlich an den Füssen. Der Patient beklagt Stechen, und Reissen in dem ganzen Leib, bey der Nacht werden die Schmerzen heftiger: endlich sieht man allenthalben schwarzblaue Flecke.

Wann die Krankheit schon so weit gekommen ist, da gehet es mit dem Patienten von Stund zu Stund übler, er bekommt noch unterschiedliche fieberische Anfälle, sein ganzer Leib faulet; durch das Brechen, Stuhlgang, oder auch durch die Nasen folgen oft tödliche Verblutungen, die Eingeweide welken ab, der Patient verfallt in Ohnmächte, und stirbt.

Die vornehmsten Ursachen sowohl im Lager, als Winter-Quartieren sind: wann

die Soldaten in morastigen, und nassen Oertern stehen, wo es schädliche Ausdämpfungen giebt; wann die Soldaten keine Bewegung machen, oder auch an grünen Speisen Abgang leiden, wann sie ein verfaultes, und stehendes Wasser trinken, gerauchtes und gesalzenes Fleisch, und Fisch, oder alten scharfen Käs essen müssen, wie auch, wann sie feuchte, und niedrige Wohnungen haben, wo der Wind nicht genugsam durchstreichen kann.

Große Trauer und Furcht können diese Krankheit auch in einem sonst gesunden Menschen erwecken, oder, wenn selbe schon im Leibe stecket, um ein merkliches bald vermehren: aus dieser Ursach, und wegen übeler Lebens-Ordnung, gehen oft sehr viele Soldaten in belagerten Städten an dieser Krankheit zu Grund.

Durch Beobachtung hat man erlernet, daß in dieser Krankheit das Geblüt allezeit dick, und scharf seye; die Schärfe in dem Lager-Scharbock ist allezeit von einer Faulungs-Art (acrimonia putrida).

Dessentwegen muß man in der Cur die Zähigkeit, und Dicke der Säfte zu verdünnern, und die Faulung zu verhindern, oder, wenn solche schon das Geblüt angegriffen hat, zu verbessern trachten.

Man muß auch alle Ursachen dieser Krankheit gänzlich vermeiden, oder wann solches nicht geschehen kann, muß man selbe wenigstens nach Möglichkeit verbessern, und die Soldaten also erhalten, daß sie nicht so oft in dieselbige verfallen.

Zu diesem Ziel und Ende trägt sehr viel bey, wann man das ungesunde Wasser heilsam zu machen suchet. Zwey Unzen Essig, und zwey Unzen Brandwein mit einer Maas

Wasser vermischet, machen für die Soldaten das Wasser angenehm, und gesund.

Wann man Essig, und Brandwein nicht genugsam bey Handen hat, kann man ein Stück Calmus (calamus aromaticus) in das Wasser legen; diese Wurzel ist ganz leicht zu finden, und wächst gemeiniglich in großer Menge an morastigen, und feuchten Oertern, allwo der Scharbock am öftesten regieret.

Starke Laxiere oder Brech-Mittel, wie auch Aderlassen, helfen nichts in dieser Krankheit.

Weilen aber eine üble Speis-Ordnung sehr oft den Scharbock verursacht, wird es dannoch nützlich seyn, aus dem Magen und Gedärmen die gesammlete Unreinigkeiten auszutreiben. Dieses kann durch gelinde, und öfters wiederholte Laxier-Mittel geschehen.

Es muß also der Patient in der Früh die Pillen N. 34. einnehmen, man giebt selbe ihm hernach noch zweymahl, aber allezeit nur alle anderte Täge.

Die Speisen müssen pur aus Suppen bestehen, worinn Körbelkraut, Sauerampfen, Spinat, Salat, Endivien, Zickori, Köhl, absonderlich aber rother Köhl, Brennesseln, gekochet sind. Aus diesen oder andern dergleichen Kräutern, kann man jene erwählen, welche am leichtesten zu haben sind.

Gute zeitige Garten-Früchte schaden bey diesen Umständen niemahlen, wann man nicht zu viel auf einmahl davon isset.

Wann man aber solche Kräuter, oder Früchte nicht haben kann, so giebt man den Patienten Haberkern oder Reißsuppen.

Man darf auch dem Patienten Hüner- oder Kalbfleisch erlauben, aber ganz wenig auf einmahl.

Nachdem der Patient gelinde Laxier gebrauchet hat, muß man ihm hernach wider den Scharbock dienende Mittel (antiscorbutica) geben. Weilen aber nicht alle Patienten von gleicher Beschaffenheit, und Natur sind, so können auch nicht allen gleiche, oder einerley Heilungs-Mittel gegeben werden, sondern sie bekommen nach Unterscheid der Natur verschiedene Mittel.

Wann ein Patient von kalter Natur ist, wann er ein bleiches Angesicht hat, wann seine Füsse geschwollen sind, und der Durst nicht groß ist, muß er in der Früh, gegen Mittag, und Abends allezeit zwey Unzen, das ist, eine Caffee-Schale voll von N. 62. einnehmen.

Wann aber der Patient Hitze hat, wann der Puls schnell gehet, der Durst groß, der Athem stinkend, das Zahn-Fleisch mit Blut unterloffen, und halb verfaulet ist, so

muß man ihm von N. 63. in der Früh, gegen Mittag, und Abends allezeit vier Unzen geben.

Für dergleichen Patienten taugen zeitige Sommer-Früchte am besten. Gekochte Aepfel, und Birn sind sehr heilsam, und man bekommt sie gar leicht in großer Menge.

Im Gebrauch solcher Hülfs-Mittel muß man lange Zeit fortsetzen; wann der Patient seine Glieder leichter bewegen kann, und die Schmerzen minder werden, erkennet man, daß es mit ihm besser gehe: und dazumahl wird die Leibs-Bewegung, und gute Nahrung die vollkommene Gesundheit herstellen. Es wird auch dienlich seyn, um die noch geringe Ueberbleibsel völlig aufzuheben, wann die genesende Patienten frühe, gegen Mittag, und Abends allezeit funfzig Tropfen von N. 64. aus gleichem Theil Wasser und Wein einnehmen. Ob-

Obwohlen nach gehobener Krankheit, auch die übrige Zufälle aufhören, ist nichts destoweniger zu bemerken, daß es bey dem Scharbock sich oft zutrage, daß an dem Zahn-Fleisch, Lefzen, inneren Theilen der Backen, und Gaumen, Geschwärlein entstehen, welche sich bald ausbreiten, alle Theile durchfressen, und in kurzer Zeit brandhaft werden: solche Geschwärlein betrügen oft diejenige, welche in der Erfahrung nicht genugsam geübet sind: man sieht anfangs weisse, oder gelbe Flecken, deren Umkreis entzündet, und roth ist, und sie sind oft sehr schmerzhaft; man beobachtet zugleich einen großen Gestank, und es fließet viel übelriechender Speichel aus dem Munde. Dieses Uebel muß man alsogleich hemmen, sonsten zerfrisset es durch seine brandige Fäulung alle Theile, es fallen die Zähne aus, das Kinnbein selbst wird angegriffen, und verfaulet.

Die Heilung gehet glücklich von statten, wann man ausgerupfte Leinwands-Fäden oder Carpie in den Saft N. 65. eintunket, und damit die schadhafte Theile öfters unter Tags anfeuchtet, man kann auch solche Fäden mit eben diesem Saft benäßet zwischen das Zahnfleisch, und Lefzen legen, und selbe öfters anfrischen.

Es haben einige im Gebrauch die schadhafte Theile stark zu reiben; allein dieses ist schädlich, es wird dadurch der Schmerzen größer, und das Uebel ärger.

Wann schon eine große Verfaulung verspüret wird, und die Geschwärlein sich geschwind ausbreiten, so muß man nach und nach mehr von dem Salzgeist zu dem Saft N. 65. beymischen, und also fortfahren, bis der Brand gestillet ist.

Von dem Brand (gangræna.)

Weilen von dem Brand Meldung gemachet worden, scheinet es nicht unnützlich zu seyn, zu erinnern, daß die Fieberrinde (cortex peruvianus) inwendig gegeben, das würksamste Mittel seye, den Brand an allen Theilen des Leibs zu stillen: man giebt alle vier Stunden ein Pulver von N. 30. bis das Brandige sich von den lebendigen und gesunden Theilen abzusönderen anfängt, und eine vollkommene Eyterung geschieht. Wann man schon so viel ausgewürket hat, wird es genug seyn, wann der Patient nur in der Frühe, und Abends ein solches Pulver nimmet, bis das Geschwär gänzlich gereiniget ist.

Dero-

Derohalben kann man auch die Fieberrinde gebrauchen, wann brandige scharbockische Geschwär in dem Munde entstehen.

Von der Venusseuche.

Die Ursach dieser Krankheit ist allezeit eine Seuche (contagium), wodurch eine gesunde Person von einer ungesunden und seuchhaften angestecket wird.

Vielerley, und sehr verschiedene Uebel werden von dieser Seuche verursachet, und gleichwie solche Uebel in unterschiedlichen Theilen des Leibes Sitz nehmen, also bekommen sie auch unterschiedliche Benennungen.

Wann an der Eichel (glans) oder an der Vorhaut (præputium) des männlichen Gliedes Geschwärlein entstehen, werden sie der Schanker genennet. Wann die Nervenspitzlein (papillæ nervosæ) der Geburts-Glieder auswachsen, und zu Warzen werden, nennet man sie venerische Feigwarzen. Wann der inwendige Theil der Harn- oder Urinsröhre behaftet ist, wann der Urin zuruck gehalten wird, oder nur tropfenweise mit großen Schmerzen, und Brennen gehet, und beynebens eine gelbgrüne, auch bisweilen braune Materie ausfliesset, nennet man dieses Uebel das Röhrelgeschwär, oder den Tripper (gonorrhœa) wann in den Schamseiten oder Weichen sich Geschwulsten erheben, nennet man sie Venusbeulen (bubones venerei) wann einmahl das venerische Gift mit den umfliessenden Säften vermischet ist, wird

es auf unterschiedliche Theile des Leibes übertragen, woraus verschiedene Uebel folgen: in der Haut macht es Blätterlein, und Flecke, aus welchen bisweilen wilde Rufen werden: in der fetten Haut entstehen Geschwär, welche den allgemeinen Hülfsmitteln hartnäckig widerstehen, und nachdem sie das fette Häutlein durchfressen haben, lassen sie wilde, und hohle Narben (cicatrices) zuruck; und es kommen in den anliegenden Theilen gleich wiederum neue Geschwäre hervor.

Am allleröftesten wird der Schlund, und hauptsächlich die Gaumens-Scheidewand (velum pendulum palatinum) angegriffen: man sieht in diesen Theilen einen weißen speckigen Fleck, die Stimme wird heiserig, die Hinunterschluckung schmerzhaft, und endlich nach und nach bereitet sich dieser speckige Fleck aus, und durchlöcheret

cheret alle weiche Theile. Zuletzt werden auch die Gaumen und Nasenbeiner zerfressen; und nachdem sie verfaulet sind, fallen sie aus, und hinterlassen Zeit lebens eine unheilbare Ungestalt.

Wann diese Krankheit schon lang im Leibe steckt, pflegt sie alle Beiner anzugreifen, sie verursacht in selben eine Geschwulst; so lang diese Geschwulst weich ist, wird sie (tophus) oder auch (gummi) genennet, ist sie aber schon härter, nennet man sie (nodus) oder auch (exostosis) (venerische Beinknoten), woraus eine sehr böse Beinerverfaulung (caries) folget; es entstehen sehr überlästige Schmerzen, welche absonderlich bey der Nacht in der Bettwärme heftiger werden, bey Tag aber lassen sie wiederum nach.

Wann die Beiner zerfressen, und das Mark der Beiner selbst angegriffen ist,

kann solche Krankheit sehr hart geheilet werden, und obwohlen sie zu Zeiten geheilet zu seyn scheinet, bricht sie dannoch wiederum ohne Ursach von neuem aus.

Dergleichen Zufälle machen, daß man diese Krankheit leicht erkenne.

Die Cur wird auf solche Weis sicher, und glücklich vorgenommen:

Der Patient muß frühe, und Abends, einen Löffel voll von N. 66. einnehmen, und allezeit ein Pfund gekochtes Gerstenwasser, wozu der dritte Theil süße Milch vermischet worden, darauf trinken: das gekochte Gerstenwasser mit Milch kann auch der Patient unter Tags an statt des allgemeinen Getranks trinken. Sollte aber die Milch hart zu bekommen seyn, kann man das Getrank N. 67. gebrauchen.

Die Patienten empfinden von dieser Arzney gar keine Ueberlästigkeit. Einigen macht

macht es ein geringes Laxieren; aber auch dieses geschieht selten: meistentheils macht es seine Würkung durch den Urin und Schweiß. Man darf sicher im Gebrauch dieses Mittels fortfahren, bis alle üble Zufälle verschwinden.

Wann ein schönes und warmes Wetter ist, können die Patienten in freyer Luft spatzieren gehen: aber bey kaltem, und feuchtem Wetter, ist es besser, wann sie zu Hauße bleiben.

Wann bey starkleibigen Patienten, wo solches Uebel schon tiefe Wurzel gefasset hat, die Cur allzu langsam hergehet, kann man ihnen etwas mehr von diesem Hülfsmittel N. 66. eingeben, es können also dergleichen Patienten Frühe und Abends einen, und einen halben Löffel voll nehmen; wann dieses durch etwelche Täge geschehen ist, und die üble Zufälle nicht

geschwinder weichen, muß man ihnen Fruhe und Abends allezeit zwey Löffel voll geben.

Es ist keine gewiße Zeit, wie lang man dieses Hülfsmittel gebrauchen müße: wann die Krankheit noch nicht zu sehr überhand genommen hat, wird sie oft in drey Wochen gehoben; aber eine schon tief eingewurzelte Krankheit erforderet längere Zeit. Allein man ist durch die Erfahrnuß versicheret, daß dieses Hülfsmittel lange Zeit ohne die mindeste Uberlästigkeit, oder Schaden könne gebrauchet werden.

Man erkennet daß es mit dieser Krankheit besser werde, wann die unreine Geschwäre anfangen eine schöne Farb zu bekommen; gutes Eyter fassen, und nach und nach zusammen wachsen: wann die zerfressene Stücklein der Beiner ausfallen, wann sich die Geschwülste setzen, und endlich gar unsichtbar werden, und wann die nächtliche Schmerzen nachlassen. Was

Was die Diät oder Lebens-Ordnung anbelangt, kann der Patient Suppen mit Gersten, Reiß, Haberkern, oder gelinden Kräutern essen; auch mageres Fleisch, Milch-Speise, und zeitige Sommer-Früchte sind ihm erlaubet.

Fettes, gerauchtes, oder gesalzenes Fleisch ist dem Patienten schädlich, aus allen aber schadet am meisten der Speck.

Es ist noch zu bemerken, daß bisweilen auf den Gebrauch dieses Mittels eine Salivation folge, welches zwar selten geschieht, und schier nur allein bey denjenigen beobachtet wird, welche schon vorhin in- oder auswendige Mercurial-Mittel gebrauchet haben. Weilen aber die Salivation zu dieser Cur nicht nothwendig ist, muß man alsobald, da man die erste Zeichen einer Salivation bemerket, von dem Gebrauch dieses Mittels N. 66. abstehen.

Aber das gekochte Wasser N. 67. muß der Patient immerfort fleißig trinken.

Man sieht voraus daß eine Salivation im Anzug seye: wann das Zahn-Fleisch aufgeschwillt, roth wird, beisset, und Schmerzen verursachet, und wann der Athem übel riechet. Wann nun solche Kennzeichen verspüret werden, muß man dem Patienten von N. 66. nichts mehr eingeben. Wann nach acht oder zehen Tagen diese Salivations-Zeichen wiederum verschwunden sind, und der Patient noch nicht vollkommen gesund ist, kann er von N. 66. wieder zu gebrauchen anfangen.

Wann ein Patient das Röhrel-Geschwär, oder den Tripper hat, muß er in großer Menge von dem gekochten Wasser N. 67. trinken, damit die Schärfe des Urins gelindert werde: es wird auch zugleich nützlich seyn, wann man das männliche Glied öfters un-

ter Tags eine viertel Stund lang in ein lauliches Bad, so von einem halben Theil Milch, und halben Theil Wasser gemacht ist, haltet.

Wann wegen Unterdrückung des Röhrel-Geschwärs, oder wegen einer anderen Ursach ein Hoden (testis) aufgeschwillt, und Schmerzen verursachet, und wann der Hoden-Sack (scrotum) roth wird, muß man alsogleich eine starke Aderlaß machen, und auf den geschwollenen Hoden den Umschlag N. 12. beständig warm auflegen: der Patient muß von dem Getrank N. 1. sehr viel trinken, aber mit einem jeden Pfund dieses Getranks sind bey solchen Umständen zwanzig Gran Salpeter zu vermischen.

Nachdem das Brennen, der Schmerzen, und das Fieber, welches sich sehr oft bey einem geschwollenen Hoden einfindet, aufhöret, kann man das Mittel N. 66. gebrauchen.

Auf die Beulen (bubones) wenn sie hart sind, legt man das Mutter-Pflaster (emplastrum de galbano) auf.

Von den
Krätzen.

In dem Lager ist dieses Uebel oft sehr überlästig, und breitet sich durch seine Seuche bald aus, wann nicht die Angesteckte von den Gesunden abgesöndert werden.

Obwohlen die Krätzen an dem ganzen Leib sich aufhalten können, kommen sie dennoch sehr oft an den Händen am ersten hervor; absonderlich zwischen den Fingern.

Vom Anfang sieht man hin und her ein oder anderes Blätterlein, welches mit dünnem und beissendem Wasser angefüllet ist. Wann man solches Blätterlein aufkratzet,

so giesset sich das enthaltene Wasser aus und verursachet in den Neben-Theilen mehrere dergleichen Blätterlein.

Wer in der Uebung nicht sehr erfahren ist, kann selten gleich anfangs die Krätzen erkennen: da aber die Krankheit schon zugenommen hat, entstehen mehrere und grössere Blätterlein, welche durch das Wetzen, und Kratzen eröfnete wilde Rufen hinterlassen, und endlich breitet sich das Uebel durch den ganzen Leib aus.

Anfangs sind die Krätzen zwischen der Haut, und dem Ober-Häutlein: wann aber das Uebel ärger wird, so durchfrisset es die Haut, und macht in dem fetten Häutlein (panniculus adiposus) kleine, und oft sehr viele Geschwärlein: diese Gattung der Krätzen ist garstig, und sehr ansteckend.

Zur Cur werden folgende Stücke erforderet:

Der Leib muß rein gehalten, und die Hemder öfters gewechselt werden: wann eine schöne Zeit ist, und die Gelegenheit es zuläßt, kann sich der Patient in ein Bad begeben: absonderlich in ein solches, so von Schwefel riechet: Wann aber der Patient nicht leicht in ein solches Schwefelbad kommen kann, hat man auch beobachtet, daß es nützlich gewesen seye, wann dergleichen krätzige Patienten nur in einem fliessenden Wasser ihren Leib öfters gewaschen haben.

Die Hemder, Hosen, Strümpf müssen durch den angezündeten Schwefeldampf ausgerauchet werden, ehe man sie anleget. Die Ausrauchung aber mit Schwefel muß in freyer Luft geschehen, damit der eingeathmete Schwefeldampf keinen Schaden verursache.

In der Fruhe muß der Patient das Laxierpulver N. 68. einnehmen, und selbes alle acht Täg wiederholen.

An übrigen Tägen, wo er das Laxierpulver nicht einnimmt, muß man ihm in der Frühe, gegen Mittag, und Abends (das ist dreymahl des Tags) ein Pulver von N. 69. geben.

Abends schmieret man die krätzige Theile mit der Salben N. 70.

Man hat aber zu bemerken, daß, wann die Krätzen sich durch den ganzen Leib, und alle Glieder ausgebreitet haben, man nicht auf einmahl alle Theil zugleich einschmieren solle; sondern den ersten Tag schmieret man die Hände, und Arm, den andern die Füße, Waden und Schenkel, den dritten Tag den übrigen Leib: den vierten Tag schmieret man wiederum die Händ und Arm, den fünften die Füsse, Waden, Schenkel und so weiter. Mit

Mit diesen fahret man fort, bis der Patient gesund ist.

Man erkennet aber, daß die Cur gut von statten gehe: wann die Blätterlein ausgetrocknet sind, wann die Rufen abfallen, die Geschwür zuheilen, und nirgendswo neue entstehen.

Nach der vollkommenen Heilung sieht man zwar noch braune Flecken in der Haut, allein diese vergehen von sich selbst.

Der Patient muß sich von gesalzenen Speisen enthalten.

Von den Würmen.

Wegen unordentlichen Essen, vom ungesunden Wasser trinken, und aus anderen meh-

mehreren dergleichen Ursachen bekommen die Soldaten Würme.

Schwindel, Eckel, gähe Bauchs-Aufblähungen, absonderlich nach dem Essen, Magenschmerzen, Bauchgrimmen, überlästiges Beißen in der Nasen, bisweilen sehr große Gefräßigkeit, bisweilen aber Abscheu vom Essen, bleiches und eingefallenes Angesicht, sind Zeichen, woraus man erkennet, daß ein Patient Würme habe.

Es ist zu beobachten, daß nicht bey einem jeden Patienten alle diese Kennzeichen beysammen gefunden werden; je mehr aber dergleichen Kennzeichen ein Patient hat, desto sicherer, und vergewisserter ist man, daß er an Würmen leide.

Dannoch ist das sicherste Kennzeichen, wann der Patient entweder durch das Brechen, oder durch den Stuhlgang Würme von sich giebt.

Die

Die Cur erforderet, daß die Würme aus dem Leib ausgetrieben werden.

Man hat aber zu bemerken, daß sich die Würm an die Därme anhängen, dann wann dieses nicht geschähe, würden selbe mit dem Stuhlgang fortgehen.

Es ist derowegen nothwendig, daß man dem Patienten zwey Tag solche Arzneyen gebe, welche einen unangenehmen Geruch in den Gedärmen verursachen, hernach giebt man ein starkes Laxiermittel.

Es kann also ein solcher Patient durch zwey Täge alle drey Stund fünf Gran von Asand (asa fœtida) in Pillen nehmen; hernach in der Frühe, da der Magen noch leer ist, giebt man ihm das Laxierpulver N. 71. worauf er bisweilen eine dünne Suppen trinken muß, so lang das Laxiermittel seine Würkung machet.

Wann nach diesem noch nicht alle Zufälle gänzlich aufhören, so kann man nach acht Tagen Frist die nämliche Hülfsmittel auf vorige Art wiederum gebrauchen.

Hülfsmittel.

1.

Nimm Brustgetränks-Kräuter 3. Unzen, laß selbe in genugsamer Menge Wasser eine halbe Stunde sieden, hernach seiche es ab, und das Ueberbleibsel 3. Pfund gieb zum Gebrauch.

2.

Nimm Hundszung Pillen-Gemenge 8. Gran, mache davon 2. Pillen, und gieb selbe auf einmal.

3.

Nimm erweichende Getränks-Kräuter 6. Unzen, lasse selbe in genugsamer Menge Wasser zu einem Köchlein einsieden, zu Ende aber mische noch bey zerstossenen Senfsamen 1. Unze, hernach verfertige nach der Kunst das Köchlein.

Medicamenta.

1.

℞. Specier. decocti pectoral. Unc. iij. Bulliant in s. q. aq. communis per ½. horæ, colat. ℔. iij. exhibe.

2.

℞. Massæ pilular. de Cynoglossa gr. viij. F. pil. N. ii. pro dosi.

3.

℞. Specierum decocti emollientis Unc. vj. Bulliant in s. q. Aq. communis ad spissitud. Cataplasmatis, sub finem addendo sem. Sinapi contusor. Unc. j. m. F. cataplasma.

4. Nimm

4.

Nimm Hollerblüthe
1. Unzen,
laß selbe nur einen Augenblick mit genugsamer Menge Wasser in zugemachtem Geschirre aufsieden, hernach laß es eine halbe Stund stehen, endlich seiche es ab, und in dem Ueberbleibsel
2. Pfund,
löse auf
Hollerbeer-Sulsen
$1\frac{1}{2}$ Unzen
gereinigten Salpeter
40. Gran,
so gieb es zum Gebrauch.

5.

Nimm Hollerblüthe,
rothe Rosenblüthe,
von jedem 1. Loth,
gereinigten Salpeter
1. Quintel,
misch es unter einander, nimm allezeit so viel davon, als du zwischen drey Fingern halten kannst, und begieß es mit siedendem Wasser wie einen Thee.

4.

℞. Flor. Sambuc.
Unc j.
Bulliant per momentum in s. q. Aq. communis vase clauso, dein digere fervide spatio $\frac{1}{2}$ horæ, in colat. ℔. ii. solve
Rob. Sambuc.
Unc. j. ß.
Nitri puri gr. xl.
m.

5.

℞. Flor. Samb.
— Rosar. rubrar.
an. Unc. ß.
Nitri puri dr. j.
Misce
Pugillum hujus infundat aquæ fervidæ instar potus theæ.

6.

Nimm Senesblätter 6. Quintel, Wasser Betonickblätter 2. Quintel, Lerchenschwamme 1. Quintel, Sauerdatteln 1. Loth, schneide es zusammen, laß es eine Viertelstund in genugsamer Menge Wasser sieden, hernach seiche es ab, und mit dem Ueberbleibsel 2. Unzen, vermisch noch Zichorisaft mit Rhabarber 1. Loth, also verfertige das Tränklein, welches auf einmal muß genommen werden.

7.

Nimm erweichende Getränks-Kräuter 4. Unzen, laß in genugsamer Menge Wasser ein halbe Stunde sieden, hernach seiche es ab, und das Ueberbleibsel 3. Pfund gieb zum Gebrauch.

6.

℞. Fol. Senæ dr. vi.
— Scrophular. aquat. dr. ij.
Agarici dr. j.
Tamarind. Unc ß.
Bulliant in ſ. q. aq. communis per ¼ horæ, dein colat: Unc. ij. adde
Syr. Cich. c. rheo Unc ß.
M. F.
Hauſtus una vice ſumendus.

7.

℞. Specier pro decocto emolliente Unc iv.
decoque per ½ horæ, in ſ. q. aq communis colat: ℔. iij. exhibe

8.

Nimm die von dem gekochten Getrank N. 7. übrig gebliebene Kräuter, vermisch noch mit selben Leinsamen-Mehl 2. Unzen, Leinöhl 2. Unzen, und mach nach der Kunst ein Köchlein.

9.

Nimm rothe Rosen-Blüthe zweymal so viel als du zwischen drey Fingern halten kannst, Odermenigkraut eine Handvoll, ersch neid, misch unter einander, begieß mit siedendem Wasser wie einen Thee, seich es ab; löse in dem Ueberbleibsel ein wenig Hönig auf, hernach gieb es zum Gurgeln.

10.

Nimm Rosen-Hönig 1. Loth, Meersalz-Geist 20. Tropfen, misch es unter einander.

8.

℞. Speciebus a priori decocto residuis adde

Far. Semin. Lini Unc. ij.

Ol. Lini Unc. ij.

ut fiat lege artis Cataplasma.

9.

℞. Fl. rosar. rubr. pug. ij.

Agrimoniæ man. j.

Misce

Infundantur instar potus theæ, pro gargarismate, addito pauco melle.

10.

℞. Mellis Rosar. Unc. ß.

Spir. Salis marini gutt. xx.

Misce.

11.	11.
Nimm erweichende Getränkskräuter 2. Unzen, laß selbe in genugsamer Menge Wasser eine halbe Stunde sieden, hernach seiche es ab, und mit dem Ueberbleibsel 1. Pfund, vermische noch Sauer-Hönig 2. Unzen, gereinigten Salpeter 1. Quintel, dieses gebrauche zur Clystir.	℞. Specier. decocti emollient. Unc. ij. Bulliant in ſ. q. aq. communis per ½ horæ, colat. ℔.j. adde Oxym. ſimpl. Unc. ij. Nitri puri dr. j. m. pro clyſmate.
12.	12.
Nimm erweichende Getränkskräuter 3. Unzen, laß selbe in genugsamer Menge Wasser eine Stunde sieden, hernach seiche es ab, und in den Ueberbleibsel 4. Pfund, löse noch auf Venetianische Seife 2. Unzen, dieses gebrauche zum Umschlag.	℞. Specier. decocti emollient. Unc. iij. Bulliant per horam in ſ. q. aq. communis, in colat. ℔ iv. ſolve. Saponis Veneti Unc. ij. Miſce pro fomento.

13.	13.
Nimm gereinigten Salpeter .1½ Quintel,	℞. Nitri puri dr. j. ß.
Krebsaugen 2. Quintel,	Lap. ♋. dr. ij.
Kornblumen-Saft 2. Unzen,	Syr. fl. rhoead. Unc. ij.
gekochtes Gersten-Wasser 10. Unzen,	Aqu. decoct. hordei Unc. x.
mische alles zusammen, und gieb es zum Gebrauch.	m.
14.	14.
Nimm süßes Mandel-Oehl; oder an statt dessen nimm reines Baum-Oehl 2. Unzen,	℞. Ol. Amygdal. dulc. vel & ejus loco Ol. Olivar. purissim. Unc. ij.
Eyerdotter N. 1.	Vitell. ovi N° j.
reibe es gut durch einander ab, und misch hernach eine Unze reines Hönig darzu, dieses gieb zum schlecken.	Bene simul subactis misce Mellis puri Unc. j. M. F. linctus.
15.	15.
Nimm mineralischen Kermes 3. Gran,	℞. Kermes mineral. gr. iij.
Krebsaugen 20. Gran,	Lap. ♋. gr. xx.
misch es zusammen, mach ein feines Pulver, und gieb es auf einmal.	M.F. pulv. tenuiss. pro dosi.

16.

Nimm Ehrenpreiß,
Odermenig,
Gundelreben,
Goldruthe,
von jedem gleichen Theil,
begieß es mit siedendem Wasser, und gebrauche es wie einen Thee.

16.

℞. Veronicæ
Agrimoniæ
Hederæ terrestris
Virgæ aureæ an. part. æqual.

Infundantur aquæ fervidæ instar potus Theæ.

17.

Nimm Cucumer-Samen 1. Loth,
süße abgeschälte Mandeln, N. 8.
bittere abgeschälte Mandeln, N. 2.
stoße sie zusammen, mache nach der Kunst mit einem Pfund gekochten Gersten-Wasser eine Milch davon, seiche selbe ab, und gieb es zum Gebrauch.

17.

℞. Sem. cucum. Unc. ß.
Amygd. excort. dulc. n° viij.
— — amar. n° ij.
Emulge f. a. cum Aq. Hordei ℔.j.
& colat. detur usui.

18.

Nimm Myrrhen 15. Gran.
Krebsaugen ein halbes Quintel
misch, und mache ein Pulver.

18.

℞. Myrrh. gr. xv.
Lap. ♋. dr. ß.
M.F. pulv.

19.	19.
Nimm Hunds-zungpillen-Gemenge 6. Gran, mache zwey Pillen davon, und gieb sie auf einmal.	℞. Massæ pilul. de Cynogloss. gr. vj. Fiant pilulæ, n° ij.
20.	20.
Nimm weißen americanischen Balsam ein halbes Quintel, Eyerdotter N. 1. reibe es gut in einem gläsern Mörser ab, und misch hernach darzu gereinigtes Hönig 1. Unze, so gieb es zum Gebrauch.	℞. Bals. Copayb. dr. ß. Vitell. ovi n° j. Diu simul tritis in Mortario vitreo adde Mellis puri Unc. j. Misce.
21.	21.
Nimm Huflattich, Scabiosen, Johanneskraut-Spitze, von jedem 1. Handvoll, abgeschältes Süßholz, 2. Unzen, mische, und begieß es mit siedendem Wasser wie einen Thee.	℞. Tussilagin. Scabios. Summit hyperic. ana m. j. Glycirrhiz. rasæ Unc. ij. Misce Infundantur instar potus Theæ.
22.	22.
Nimm gereinigten Salpeter 1. Quintel,	℞. Nitri puri dr. j. Lap. ♋. dr. ij. Syr. alth. Unc. j.

Krebs-

Krebsaugen
2. Quintel,
Eibischsaft
1. Unze,
gekochtes Gersten-Wasser
10. Unzen,
mische es unter einander, und gieb es zum Gebrauch.

23.

Nimm geraspeltes Sassafras-Holz 2. Unzen,
weißes
gelbes
rothes Sandlholz,
von jedem 2. Quintel,
abgeschältes Süßholz
1. Unze,
zerschneid, vermisch, gieb es zum Gebrauch, und laß es begießen wie einen Thee.

24.

Nimm Sydenhams Schmerz-linderende Tinctur
15. Tropfen,
Bockshörnl-Saft
1. Loth,
gekochtes Gersten-Wasser
1. Unze,
misch, und gieb es auf einmal.

decoct. Hordei Unc. x.
Misce.

23.

℞. Lign. Sassaphras rasi Unc. ij.
— 3 Santal. an.
dr. ij.
Glycirrhiz. rasæ
Unc. j.
scissa mista exhibe.
Infundantur instar potus Theæ.

24.

℞. Laud. liquid. Sydenham. gutt. xv.
Syr. diacod. Unc. ß
Aq. decoct. hord.
Unc. j.
M. F. haustus.

25.	25.
Nimm Fiebergetränks-Kräuter 3. Unzen, laß selbe in zugemachten Geschirre mit genugsamer Menge Wasser eine halbe Stunde sieden, seiche es hernach ab, und gieb das Ueberbleibsel 4. Pfund, zum Gebrauch.	℞. Specier. pro decocto antifebril: Unc. iij. Bulliant per ½ horæ vase clauso in s.q. aq communis, dein colat. ℔. iv. exhibe.
26.	26.
Nimm Brechweinstein 5. Gran, mache ein Pulver.	℞. Tartari Emet. gr. v. F. Pulvis.
27.	27.
Nimmt brasilianische Brechwurzel 1. halbes Quintel, mach ein Pulver.	℞. Rad. Ypecacuanh. dr. ß. F. Pulvis.
28.	28.
Nimm Cornachins Laxier-Pulver 40. Gran, gieb es auf einmal.	℞. Pulver. Cornachin. gr. xl.
29.	29.
Nimm Polychrest-Salz 2. Quintel, Vitriolirtes Weinstein-Salz 1. Quintel, der fünf eröfnenden Wurzen-Saft 2. Unzen,	℞. Sal. Polychr. dr. ij. — Tartar. Vitriol. dr. j. Syr. 5. rad. aper. Unc. ij.

Gekochtes Gerſtenwaſſer 1. halb Pfund, Citronen-Schelen-Waſſer 2. Unzen, miſch, und gieb es zum Gebrauch.

aq decoct. hord. ℔. ß
— Cort. Citri. Unc. ij.
m.

30.

Nimm Fieber-Rinde 1. Unzen, mach davon ein ſehr feines Pulver, und zertheile es in 12. gleiche Theile.

30.

℞. Cort. peruv. Unc. j.
F. pulvis tenuis
Dividendus in xij. doſes æquales.

31.

Nimm abgeſchaumtes Honig 3. Pfund, ſtarken Wein-Eſſig 1. Pfund, miſch es gut unter einander.

31.

℞. Mellis deſpumati ℔. iij.
Aceti Vini fragrantis ℔. j.
m.

32.

Nimm Weinſtein-Cryſtallen 40. Gran, Polychreſt-Salz 20. Gran, zerreibe es zu einem Pulver, und gieb dergleichen ſo viel als von nöthen ſind.

32.

℞. Cryſtall. 🜿 gr. XL.
Sal. polychr. gr. XX.
M. F. pulv.
Dentur plures tales doſes prout opus erit.

33.

Nimm Vieh-Theriack, Wermuth-Zucker, von jedem 1½. Unzen, miſch,

33.

℞. Theriac. Diateſſar.

misch, und gieb es zum Gebrauch.

34.

Nimm Ruffi-Pest-Pillen-Gemenge
30. Gran,
mache davon sieben Pillen, und gieb es auf einmal.

35.

Nimm saures Meer-Zwiebel-Hönig
2. Unzen,
Polychrest-Salz
2. Quintel,
vitriolirtes Weinstein-Salz
1. Quintel,
gemeines Brunn-Wasser
8. Unzen,
Münzengeist
1. Loth,
mische es zusammen.

36.

Nimm Polychrest-Salz
2. Quintel,
vitriolirtes Weinstein-Salz
1. Quintel,
Vieh-Theriack
3. Unzen,
der

Conserv. Absinth. an. Unc. j. ß.
Misce.

34

℞. Pill. ruffi gr. xxx.
F. Pill. vij.

35.

℞. Oxym. Scillit.
Unc. ij.
Sal. polychr. dr. ij.
— ♀⊕ dr. j.
Aq. communis
Unc. viij.
Sp. Menth. Unc. ß.
m.

36.

℞. Sal. Polychr.
dr. ij.
— — ♀⊕ dr. j.
Theriac. Diatessar.
Unc. iij.
Syr. 5. rad. q. s. u. F.
electuarium.

der fünf eröfnenden Wurzen-Saft so viel als vonnöthen, mache davon eine Latwerg.

37.

Nimm frisches Gras ein halb Pfund
Pfaffenröhrlkraut sammt der Wurzel 4. Unzen,
zerschneide, und stoß es zusammen, hernach laß es in genugsamer Menge Brunn-Wasser, oder in Käß-Wasser, wann man solches leicht haben kann, eine halbe Stund sieden, seiche es ab, drück es gut aus, und in dem Ueberbleibsel 2. Pfund,
löse hernach saubers Hönig 3. Unzen,
und also gieb es zum Gebrauch.

37.

℞. Recent. Graminis ℔. ß.
— — Taraxaci cum toto Unc. iv.
Sciſſa tuſa bulliant in ſ. q. Aq. communis, vel & ſeri Lactis, ſi commode haberi poterit, per ½ horæ, colat fortiter expreſſæ ℔. ij. adde mellis puri Unc. iij.
Miſce.

38.

Nimm die Spitze von Wermuth-Kraut 2. Unzen,
Kalmuß-Wurze,
Entian-

38.

℞. Summit Abſinth. vulgar. Unc. ij.
Rad. Calami aromat.
— Gentian.

Entian-Wurze,
Meister-Wurze,
von jedem 1. Unzen,
Lorbeere
1½. Unzen.
Kranabetbeere
3. Unzen,
Cretischerbeere - Fenichel-Samen
1. Unzen,
schneide, stosse, und mische alles zusammen, hernach begieß es mit zwey Maaß guten Wein, oder Meth, und laß es 24. Stund in gleicher gelinder Wärme stehen, hernach gieb es zum Gebrauch.

— Imperator. an.
Unc j.
Baccar. Lauri
Unc. j. ß.
— Juniper. Unc. iij.
Sem. Dauci cret.
Unc. j.
Sciſſa tuſa miſta infundantur calide vaſe clauſo in Vini boni, vel & Hydromelitis
℔. viij.
per 24. horas.

39.

Nimm frischen Meer-Zwiebel
1. Loth,
begieß selben mit 2. Pfund guten Wein und gieb ihn hernach zum Gebrauch.

39.

℞. Scillæ recent.
Unc. ß.
Infundatur ℔. ij.
Vini boni.

40.

Nimm Kampfer
1. Quintel,
reibe ihn in einem Mörser mit einer Unze süssen Mandel-Oel ab.

40.

℞. Camphor. dr. j.
Solvatur terendo in mortario in Unc. j. Ol. Amygdalarum dulc.

41.

Nimm Anis-Oehl 4. Tropfen, gut getrockneten weissen Zucker 40. Gran, Rhabarber 15. Gran, mische es unter einander, und mach ein Pulver.

41.

℞. Ol. still. Anisi gutt. iv.
Sacchari puri sicci gr. XL.
Rhei grana XV.
M. F. pulv.

42.

Nimm Münzen-Wasser 8. Unzen, Münzen-Geist 1. Loth, misch es zusammen.

42.

℞. Aq. still. Menth. Unc. viij.
Sp. Menth. Unc. ß.
m.

43.

Nimm Zimmet-Wasser 1. Unze, gekochtes Gersten-Wasser ein halb Pfund, trocknen Mohnsaft 3. Gran, Krebsaugen 1½. Quintel, weißen Mohnsamen-Saft 1. Loth, mische es unter einander.

43.

℞. Aq. still. Cinamomi Unc. j.
— Hordei ℔. ß.
Opii puri gr. iij.
Lap. ♋. dr. j. ß.
Syr. Papav. alb. Unc. ß.
m.

44.

Nimm auserlesene Rhabarber 1. Quintel, gelbe Myrobalanen ein halbes Quintel, mische es, und mach ein Pulver.

44.

℞. Rhei elect. dr. j.
Myrobalanor. Citrinor. dr. ß.
M. F. pulv.

45.

Nimm venetianischen Theriak 1. Quintel, mache eine Schluckkugel.

46.

Nimm brasilianische Brechwurze 40. Gran, mach ein Pulver.

47.

Nimm trocknen Mohnsaft 1. Gran, mach eine Pillen zum Gebrauch.

48.

Nimm antimonialisches Vitrum Ceratum 8. Gran, mach ein Pulver.

49.

Nimm armenische Erde 6. Quintel, arabischen Gummi 1. Quintel, venetianischen Theriack 1½. Unzen, weißen Mohnsamen-Saft so viel als von nöthen ist, und mach eine Latwerg.

50.

Nimm guten Wein ein halb Pfund,

ge-

45.

℞. Theriac. Androm. dr. j.
F. bolus.

46.

℞. Rad. Ypecacuanhæ gr. XL.
F. pulvis.

47.

℞. Opii crudi gr. j.
Fiat Pilula.

48.

℞. Vitri Antimonii cerati gr. viij.
F. pulvis.

49.

℞. Boli Armenæ dr. vj.
Gummi Arab. dr. j.
Theriac. androm. Unc. j. ß.
Syr. Pap. alb. q. s. u.
F. Electuar.

50.

℞. Vini boni ℔. ß.

gekochtes Gersten-Wasser 1½. Pfund,
Zimmet-Wasser 1. Unze,
gereinigten Zucker 6. Quintel,
mische es unter einander.

Decocti Hordei ℔. j ß.
Aq. Cinnamomi Unc. j.
Sachari puri dr. vj.
m.

51.

Nimm reinen Terpentin 2. Quintel,
Eyerdotter N. 1.
nachdeme du die zwey Stücke unter einander lang abgerieben, und geknetet hast, so mische noch darzu
venetianischen Theriak 1. Loth,
frische Milch 5. Unzen,
gebrauch es zum Clystir.

51.

℞. Terebinthi puræ dr. ij.
Vitell. ovi N°1.
Diu simul tritis & bene permistis adde,
Theriac. Androm. Unc. ß.
Lactis puri recent. Unc. v.
M. F. Clysma.

52.

Nimm erweichende Getränks-Kräuter 2. Unzen,
laß sie in genugsamer Menge Wasser eine halbe Stunde sieden, hernach seiche es ab, und mit dem Ueberbleibsel 10. Unzen, vermische noch
zwey Unzen Leinöhl
zum Clystir.

52.

℞. Specier. decoct. emoll. Unc. ij.
Bulliant in s. q. Aq. communis per ½ horæ, colat. Unc. x. adde
Ol. Lini Unc. ij.
M. F. Clysma.

53.

Nimm Eibisch-Blätter 2. Händvoll, Eibisch-Wurzen 1. Unzen, zerstossenen Leinsamen 2. Quintel, laß es in genugsamer Menge Wasser eine halbe Stunde sieden, hernach seiche es ab; und mit dem Ueberbleibsel 3. Pfund vermische gereinigten Salpeter 1. Quintel, reines Hönig 3. Unzen, gieb es zum Gebrauch.

54.

Nimm Sauerdatteln 3. Unzen, laß in genugsamer Menge Wasser eine Viertel Stunde sieden, hernach seiche es ab, und mit dem Ueberbleibsel 3. Pfund vermische gereinigten Salpeter 1. Quintel, Hönig 2. Unzen,

53.

℞. Fol. Alth M. ij.
Rad Alth. Unc j.
Sem. Lini contus. dr. ij.

Bulliant per ½ horæ in s. q. Aq. communis. dein colat. ℔. iij. adde
Nitri puri dr. j.
Mellis puri Unc. iij.
m.

54.

℞. Tamarindor. Unc. iij.

Bulliant in s. q. Aq. communis ¼ horæ, colat. ℔. iij adde
Nitri puri dr j.
Mellis Unc. ij.
MB.

55.

Nimm Senf-Samen-Mehl 1. Unzen, Leinsamen-Mehl 1 ½. Unzen, Bohnen-Mehl 1. Unze, gemeines Salz 2. Quintel, Essig soviel als vonnöthen, mache einen Teich, welcher auf die Fußsohlen muß aufgeleget werden.

55.

℞. Farin. Sem. Sinapis Unc. j. — Lini Unc. j. ß. — Fabar. Unc. j. Salis commun. dr ij. Aceti q. s. u. F. pasta pedum plantis applicanda.

56.

Nimm weissen Vitriol 1. Quintel, gemeines Brunn-Wasser 1. Unzen,

56.

℞ Vitriol albi dr. j. Aq. commun. Unc. j. Misce.

57.

Nimm blutstillenden Lerchenschwamm so viel als vonnöthen, mache ein Pulver.

57.

℞. Agarici pedis equini figurâ pulverisati quantum sufficit.

58.

Nimm venetianischen Theriak 1. Quintel, Hirschhorn-Salz 10. Gran, mische es, und mache eine Schluckkugel.

58.

℞. Theriac. Andromach. dr. j. Sal. Corn. Cervi gr. x. M. F. Bolus.

59.

Nimm frische Milch 2. Pfund
weissen österreicher Wein 4. Unzen
laß es einen Augenblick mit einander aufsieden, hernach söndre den dicken käsigen Theile ab, und den wäßerigen reinem Theile gieb zum Gebrauch.

59.

℞. Lactis dulcis recent. ℔. ij.
Vini Austriaci albi Unc iv.
Bulliant simul per momentum, dein colostro lactis per colatur: separato, Serum purum exhibe.

60.

Nimm indianische Schlangen-Wurze
Gift-Wurze,
von jedem 10. Gran,
Fieber-Rinde ein halbes Quintel,
Kampfer 4. Gran,
mische es, und mach ein Pulver.

60.

℞. Rad. Serpent. Virgin.
Rad. contraperv. an. gr. x.
Cort. Peruv. dr ß.
Camphor. gr. iv.
M. F. pulv.

61.

Nimm Kampfer 1. Quintel,
reibe ihn in einem gläsernen Mörser, und gieß 20. Tropfen Brandwein-Geist darauf; hernach vermische mit selben 2. Unzen gereinigten, und trocknen Zucker; nachdeme

61.

℞. Camphoræ dr. j.
Teratur in Mortario vitreo, addendo guttulas viginti Spirit. Vini rectificati, dein adde
Sacchari puri sicci Unc. ij.
diu simul tritis misce

deme du dieses alles wohl abgerieben hast, so lose es in 10. Unzen starken Wein-Essig auf.

Diese Arzney verwahre in einem reinen gläsernen und gut zugemachten Geschirre.

62.

Nimm frischen, und in kleine Stücke zerschnittenen Meer-Rettig
4. Unzen,
frische Löffelkraut-Blätter
Wasserklee-Blätter
von jedem 2. Händevoll,
Salbey-Blätter
eine Handvoll,
zerschneide, mische, und begieß es mit 6. Pfund guten weissen österreicher Wein, laß es in zugemachtem Geschirre bey gelinder Wärme durch 24. Stunden stehen, hernach seiche es ab, und das Ueberbleibsel gieb zum Gebrauch.

63.

Nimm Gründ-Wurze,
Stein-Wurze,
von, jedem 1. Loth,
Wein-

Aceti Vini fragrantis Unc. x.
Misce
Servetur in vase vitreo puro bene clauso.

62.

℞. Radic. Raphsn. rustic. recent. in minutas taleolas conscissi Unc iv.
Fol. recent. Cochleariæ
— Trifol. æquat.
an. m. ij.
— Salviæ m j.
Scissa mista infunde vase clauso in Vini albi Austriaci ℔. vj. leni calore per 24 horas, & colat.
exhibe.

63.

℞. Rad Lapathi acuti
— Polypod. querni
an. Unc. ß.

Weinstein-Crystallen 3. Quintel, laß es in 3. Pfund süßer Milch eine halbe Stunde sieden, hernach seiche es ab, und vermische mit dem Ueberbleibsel geläutertes Hönig 1½. Loth.	Cryſtall. Tartar. dr. iij. Decoque per ½ horæ in ℔ iij lactis dulcis recentis, colat. adde Mellis puriſſ. Unc. j. ß. m.
64.	64.
Nimm Löffelkraut-Geist 2. Unzen, paracelsisches Proprietäts-elixir 1. Unze, mische es zusammen, und gieb es zum Gebrauch.	℞. Sp. Cochlear. Unc. ij. Elix. propriet. Paracelſ. Unc. j. m.
65.	65.
Nimm Meersalz-Geist 1. Quintel, Rosen-Hönig 1½. Unzen, gemeines Brunn-Wasser 5. Unzen, mische es unter einander.	℞. Sp. Salis Marini dr. j. Mell. Roſar. Unc. j. ß. Aq. communis Unc. v. m.
66.	66.
Nimm corrosivischen Sublimat 12. Gran, starken Korn-Brandwein 2. Pfund, misch, und laß es in einer reinen und zugemachten gläsernen Phiole stehen,	℞. Mercurii ſublimati corroſivi gran. xij. Spir frumenti ſemel rectificati ℔ ij. In Phiala vitrea pura clauſa ſerventur,

hen, bis der corrosivische Sublimat gänzlich aufgelöset ist.

67.

Nimm Eibisch-Wurze 2. Unzen, laß in genugsamer Menge Wasser eine Stunde sieden, zuletzt gieb darzu abgeschältes Süßholz 1. Unzen, hernach seiche es ab, und das Ueberbleibsel 4. Pfund, gieb zum Gebrauch.

68.

Nimm Scamonium 15. Gran, gereinigten Zucker 10. Gran, schwarzes Schwefelquecksilber-Pulver 20. Gran, schweißtreibendes Spießglaß 20. Gran, mische es, und mach ein Pulver.

69.

Nimm Schwefelblüthe 30. Gran, schwarzes Schwefelquecksilber-Pulver 10. Gran, misch,

donec Mercur. sublim. sponte solvatur.

67.

℞. Rad. Althææ Unc. ij. Bulliant in s. q. Aq. communis per horam, sub finem addendo Glycirhiz. rasæ Unc. j. colat. ℔. iv. exhibe.

68.

℞. Scammon. gr. xv. Sacchari puri gr. x. Æthiop. mineral. gr. xx. Stib. Diaphoret. gr. xx. M. F. Pulv.

69.

℞. Flor. Sulphuris gr. xxx. Æthiopis mineral. gr. x.

misch es, mach ein Pulver, und gieb 21. solche zum Gebrauch.

70.

Nim schwarzes Schwefelquecksilber-Pulver 1. Unze, Schweins-Fett 3. Unzen, mische es, und mache eine Salbe.

71.

Nimm Quecksilber-Turpit 5. Gran, Jalap-Wurzel 40. Gran, gereinigten und trocknen Zucker 20. Gran, vermisch es in einem gläsernen Mörser, und mache ein sehr feines Pulver.

M. F. Pulv. dentur. tales doses n° xxj.

70.

℞. Æthiop. mineral. Unc. j.
Axungiæ porcin. Unc. iij.
M. fiat Unguent.

71.

℞. Turbith. miner. gr. v.
Rad. Jalapp. gr. XL.
Sacchari puri siccissimi gr. xx.
M. fiat Pulvis tenuiss. in Mortario vitreo.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swieten, Gerard <<van>>,

Kurze Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftesten in dem Feldlager beobachtet werden

Wien [u.a.] 1758

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.299
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106090-1
VD18 10380973-006